

Apokalyptische Atmosphäre auf dem Jakobsweg

Die verheerenden **Waldbrände in Spanien** haben auch Folgen für die weltberühmte Pilgerstrecke. Kirche+Leben erreicht Bruder Cassian vom Kloster Rabanal del Camino.



Die Brände in Spanien hüllen die Landschaft in dichte Rauchscheiden, hier am Picos de Europa in der Provinz León.

Foto: Europa Press (Imago)

Die schlimmsten Waldbrände seit Jahrzehnten in Spanien betreffen auch das Pilgerkloster San Salvador del Monte Irago im Städtchen Rabanal del Camino – eine benediktinische Gemeinschaft, die zur deutschstämmigen Benediktiner-Kongregation St. Ottilien gehört.

Das Kloster rund 20 Kilometer westlich von Astorga in der Provinz León widmet sich vor allem der Seelsorge und Gastfreundschaft für die Pilgerinnen und Pilger auf dem spanischen Jakobsweg.

Bislang seien Ort und Benediktiner zwar noch nicht vom Feuer betroffen, berichtet Bruder Cassian Jakobs OSB im Gespräch mit Kirche+Leben. Die Brände seien noch von drei Seiten in zehn bis 15 Kilometern und hinter einer Bergkette entfernt. Dennoch sei

die Atmosphäre in dem Dorf „apokalyptisch“: „Man sieht die Sonne nicht mehr, weil so dichte Rauchscheiden über dem Ort liegen und Ascheregen niedergeht.“ Die Bewohner von Rabanal sagten: „So etwas haben wir noch nicht erlebt.“

Noch können Mönche und Dorfbewohner bleiben. „Aber man hat uns gesagt, wir sollten alle wichtigen Papiere zusammenstellen und griffbereit halten, wenn es doch zu einer Evakuierung kommt“, so Bruder Cassian. Unterdessen ist der weltberühmte Jakobsweg hinter Astorga gesperrt. „Darum kommen derzeit keine Pilger mehr in Rabanal an. Manche umfahren die Gefahrenzone weitläufig mit der Bahn.“

Ohnehin sei der August der Sommermonat mit den wenigsten Pilgern, „weil es dann immer sehr heiß ist“, erzählt

Bruder Cassian. Entsprechend sei auch das Kloster in dieser Zeit geschlossen, „damit auch wir Brüder uns ein wenig erholen und auf die zweite Jahreshälfte vorbereiten können“.

Derzeit seien drei Mönche in Rabanal, er selber zurzeit zu Exerzitien in seiner Heimatstadt Köln. Zur 2001 gegründeten Gemeinschaft gehören heute sechs Benediktiner, darunter ein Postulant. Neben Bruder Cassian stammen zwei aus Spanien, einer aus Südkorea, einer aus Togo und einer aus Malta.

Die Zivilschutz- und Katastrophenschutzbehörde der spanischen Region Castilla y León hat Pilger eindringlich dazu aufgerufen, ihre Wanderung auf dem Jakobsweg zu unterbrechen. Eine Fortsetzung des Weges sei wegen der Waldbrände lebensgefährlich.

Besonders betroffen seien die nordspanischen Abschnitte des berühmten Pilgerweges von Astorga über Ponferrada und Bembibre bis nach Villafranca del Bierzo. Nach Angaben spanischer Medien haben die Behörden zudem auch auf anderen Routen des Jakobsweges zu Reiseabbrüchen geraten.

Spanien kämpft derzeit landesweit mit schweren Waldbränden, die durch extreme Hitze, Dürre und starke Winde angefacht werden. Tausende Menschen mussten bereits ihre Häuser und Urlaubsunterkünfte verlassen. Betroffen sind sowohl der Süden als auch der sonst kühlere Norden des Landes. Gleichzeitig fordert die anhaltende Hitzewelle zahlreiche Todesopfer, vor allem unter älteren und geschwächten Personen.

Markus Nolte/KNA ■

Woelki reagiert auf Kritiker

Beschwerde im Vatikan wegen des Verhaltens im Prozess vor Landgericht

Ein Pfarrer, zwei Theologen und weitere Katholiken aus Köln und Umgebung haben sich mit einer Beschwerde über Kardinal Rainer Maria Woelki an den Vatikan gewandt. Sie kritisieren das Verhalten des Erzbistums im Schmerzensgeldprozess der Missbrauchsbedingten Melanie F., berichtet der „Kölner Stadtanzeiger“.

F. hatte über 800.000 Euro verlangt, weil sie über Jahre von einem Priester missbraucht wurde, der sie als Pflegevater aufgenommen hatte. Eine Amtshaftung des Erzbistums kommt laut Urteil nicht infrage. Das Landgericht folgte der Argumentation des Erzbistums, der Priester habe die Taten nicht im Rahmen seines Amtes begangen, sondern – durch Übertragung des staatlichen Sorgerechts – als Privatmann in seiner Freizeit. Die Anwälte der Missbrauchsbedingten betonen dagegen, nach katholischer Lehre sei ein Priester nie privat. Gegen das Urteil hat F. Berufung eingelegt.

Die Verfasser der Beschwerde wandten sich laut Zeitung an den Präfekten des Glaubens-Dikasteriums, Kardinal Víctor Fernández. Sie seien „verstört,

empört und wütend“, wie Woelki die Lehre vom Weihepriestertum „verrät, nur um einen staatlichen Prozess zu gewinnen“. Das habe „großen geistlichen Schaden bei unzähligen Gläubigen in seinem Erzbistum ausgelöst“. Fernández solle sich dafür verwenden, dass Papst Leo XIV. das von Woelki 2022 eingesandte Rücktrittsangebot „aus der Schublade“ nehme oder ihn entlasse, um „weiteren Schaden von unserem Bistum abzuwenden“.

In einer Erklärung reagiert die Erzdiözese auf die Kritik der Beschwerdeführer. Es zitiert Kardinal Woelki mit den Worten: „Priester sind immer Priester.“ Ein katholischer Priester habe nie einfach Feierabend, sondern stehe nach dem Selbstverständnis der Kirche „mit seinem ganzen Leben im Dienst Gottes und der Menschen“.

Frank Hüppelshäuser, Amtsleiter im Kölner Generalvikariat, ergänzt, mit Blick auf die Urteilsfindung des Landgerichts Köln in der Amtshaftungsklage auf Schmerzensgeld der Melanie F. sei „die Frage des kirchlichen Weiheverständnisses überhaupt nicht entscheidend“ gewesen.

KNA ■

AfD wirbt mit Kirchenfotos

Scharfer Protest von Pfarrgemeinde und Kloster im Rheinland

Die Steyler Missionare distanzieren sich von einem Wahlkampfplakat der AfD: Auf dem Plakat des AfD-Bürgermeisterkandidaten in St. Augustin bei Bonn ist das dortige Missionspriesterseminar des Ordens zu sehen.

Das Gebäude werde „in einen parteipolitischen Zusammenhang gestellt, der in keiner Weise unserem Selbstverständnis entspricht“, so eine Stellungnahme. Die Verwendung des Bildes sei ohne Zustimmung erfolgt, die Steyler Missionare empfänden dies als „missbräuchlich und irreführend“.

Das Missionspriesterseminar sei ein Wahrzeichen von St. Augustin, stehe zugleich für das Wirken des Ordens, für Offenheit und den Dialog der Kulturen: „Offenheit kann aber nicht bedeuten, dass wir uns für die Positionen anderer vereinnahmen lassen.“

Eine solche Instrumentalisierung sei erst recht abzulehnen, „wenn diese politischen Positionen unserer Auffassung von Offenheit, die im christlichen Menschenbild verankert ist, widersprechen“, so die Gemeinschaft. Man achte und begleite alle Menschen unabhängig von Herkunft, Sprache,

Hautfarbe, Religion, sexueller Orientierung oder Weltanschauung.

Bereits Anfang August gab es Proteste, nachdem die AfD Mönchengladbach ein Bild der Münster-Basilika St. Vitus auf der Titelseite des Kommunalwahl-Programms verwendet hatte. In einer Erklärung äußern die Pfarrei-Verantwortlichen „großes Bedauern und deutliche Irritation“. Die Verwendung des Fotos durch die AfD sei „unangemessen und missbräuchlich“.

Gemeindeleiter Christoph Rütten sagte: „Die Werte der AfD gehen nicht mit unseren christlichen Inhalten überein.“ Die Pfarrei sei mit der Nutzung des Bildes nicht einverstanden, „erst recht nicht für eine Partei außerhalb des demokratischen Spektrums“.

In der Pfarrei-Erklärung heißt es: „Die Verwendung des Bildes ist nicht mit uns abgesprochen, geschweige denn in unserem Sinne.“ Die Nutzung scheine rechtlich aber zulässig. Die Mönchengladbacher Pfarrei verweist auf ähnliche Werte wie die Erklärung der Steyler Missionare.

KNA/jjo ■

1 Kommentar Seite 2 |

In dieser Ausgabe



Andreas Voßkuhle
Interview mit dem Ex-Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts
| Seite 7 |



Andreas Knapp
Dichter und „Kleiner Bruder“ über Gott und das Gebet
| Seite 11 |



Monika Siepelmeier
Wie ein schwedischer Fußballstar sie ins Kloster führte
| Seite 19 |

Liebe Leserinnen und Leser,

Christinnen und Christen sind Menschen in dieser Welt. Da hinein sind sie geboren – wie jeder andere Mensch auch. Und: Sie sind mit Gott im Glauben verbunden. So könnte man definieren, was Kirche ist. In dieser Ausgabe berühren wir gleich mehrfach Schnittstellen von Christentum und Welt, von Glaube und Technik, kurz: von Kirche und Leben. In unserem Schwerpunkt auf den Seiten 4 und 5 haben wir recherchiert, wie und ob Künstliche Intelligenz in Seelsorge und Gottesdienst eingesetzt werden könnte. Auf Seite 6 sprechen wir mit einer in der Szene ziemlich prominenten Techno-Musikerin über Religion, auf Seite 7 schließlich mit dem langjährigen Bundesverfassungsgerichtspräsidenten Andreas Voßkuhle über Kirche und Politik. Und auf Seite 17 starten wir eine herrlich leichte neue Rubrik: „Was mein Leben hell macht ...“

Blieben Sie interessiert!

Ihr Markus Nolte



DIE WICHTIGSTEN TAGES-NEWS
direkt per E-Mail und WhatsApp
kostenlos auf Ihr Smartphone oder Tablet

Anmeldung unter www.kirche-und-leben.de/newsletter

Kommentar

AfD-Werbung mit Kirchen

Über jedes Stöckchen springen?

Immer häufiger nutzt die AfD Fotos von Kirchengebäuden für ihren Wahlkampf. Derzeit ruft ein Plakat des Bürgermeister-Kandidaten der Partei in Sankt Augustin den Protest der Steyler Missionare hervor. Darauf ist auch das Priesterseminar des Ordens in der Stadt bei Bonn zu sehen. Dass die AfD diese Abbildung für parteipolitische Zwecke verwende, sei „missbräuchlich und irreführend“, so die Steyler.

Diese Auseinandersetzung wirft eine wichtige Frage auf: Sollen sich die Kirchen ständig mit den provokanten Aktionen der AfD beschäftigen oder springen sie damit nur über ein Stöckchen, das ihnen die rechtsradikale Partei allzu gerne hinhält?

Letzteres ist nicht von der Hand zu weisen: Die AfD weiß genau, wie sie die Kirchen reizen kann. Ansonsten dient das Christentum vielen Anhängern lediglich als Abgrenzung zum ihnen verhassten Islam. Bei umstrittenen Fragen wie Kirchenasyl oder Kir-

chensteuer agiert die Partei anti-kirchlich, von ihren rassistischen Parolen ganz zu schweigen.

Deshalb sollten die Kirchen der AfD nicht das Gefühl geben, als wäre diese ein ernsthafter Diskussionspartner. Die Verantwortlichen müssen sich mit Blick auf den Einzelfall dagegen stets fragen: Ist unser Protest bei dieser Provokation wirklich notwendig? Oder tragen wir gerade damit dazu bei, das zu erreichen, was die AfD mit diesen Aktionen will: in der öffentlichen Wahrnehmung bleiben – Inhalte sind zweitrangig. Das Ergebnis solcher Abwägungen kann auch strategische Gleichgültigkeit sein. Wichtig ist obendrein, sich nicht wie große Teile der deutschen Politik von der AfD treiben zu lassen. Zudem: Was Thema in den Kirchen ist, entscheiden diese selbst und nicht eine rechtsradikale Partei.

Die Kirchen dürfen gleichwohl trotz aller Abwägungen nicht vergessen: Jeder Angriff von Seiten der AfD ist nicht zuletzt eine Ge-

legenheit, das Christentum öffentlich sichtbar zu machen. Die Steyler Missionare bekannten sich in ihrer Stellungnahme folgerichtig zu einer Offenheit, die im christlichen Menschenbild verankert sei. Solche Äußerungen finden im Gegensatz zu vielen anderen Stellungnahmen der Kirchen noch Gehör. Der Orden zeigt dadurch nicht nur den Gläubigen, die von der AfD angegriffen werden, sondern auch allen Menschen: Ihr seid nicht allein!

Ein Glaube, der es mit der Nachfolge ernst meint, muss sich in dieser Auseinandersetzung mit der Welt bewähren. Da hilft kein Wegschauern, da helfen keine Klagen über eine „gespaltene Gesellschaft“, da helfen keine verzweifelten Aufrufe zum Dialog.



Louis Berger
redaktion@kirche-und-leben.de

Karikatur



Karikatur: Thomas Plaßmann

Gast-Kommentar

Zukunft der Kirche

Warum der Kölner Weltjugendtag nicht mehr als eine schöne Erinnerung ist

„Weißt du noch, vor 20 Jahren? – Weltjugendtag in Köln!“ Mindestens eine Million Menschen werden sich oder anderen derzeit diese Frage stellen. So viele waren beim Schlussgottesdienst mit Papst Benedikt XVI. auf dem Marienfeld bei Kerpen dabei. Unzählige haben in der Stadt oder aus der Ferne über die Medien die Fröhlichkeit und die Begeisterung der jungen Katholikinnen und Katholiken aus aller Welt wahrgenommen.

In Köln ging das vom Großmeister katholischer Massenevents, Papst Johannes Paul II., ersonnene Konzept der Weltjugendtage perfekt auf: ein Gemeinschaftserlebnis, bei dem Glaube, Lifestyle, Papamania und das Gefühl des Aufgehoben Seins unter Gleichgesinnten ein Amalgam bilden – mit einer ganz eigenen Faszination, die auch sogenannte Fernstehende erfasst.

Es ist und bleibt bemerkenswert, wie dem neugewählten deutschen Papst – gerade einmal vier Monate im Amt – damals die Herzen zuflogen. Als

„Nach 2010 geht Kirche-Sein nicht mehr wie zuvor. Zumindest nicht für alle, die wollen, dass es mit der Kirche weitergeht.“

eher scheuer Intellektueller und Vatikan-Hierarch war Joseph Ratzinger keiner, dem man auch nur im Entferntesten Popstar-Qualitäten oder gar Ambitionen zugetraut hätte. Was mögen die Teenager, die ihn in Köln dennoch mit „Be-ne-detto“-Sprechchören frenetisch feierten, wohl mit ihm verbunden haben? Vielleicht tatsächlich die Zusage, die Benedikt als Botschaft mit nach Köln brachte: Ihr seid nicht allein! Gott liebt euch! Und euer Glaube ist eine Kraft, die die Welt bewegen kann! Der Weltjugendtag schien aber auch den Papst zu bewegen. Im „benediktinischen Frühling“

ergab er sich der Rolle des „Mannes in Weiß“, die Teil seines Amtes ist: Projektionsfläche zu sein für alle möglichen (und unmöglichen) Wünsche, Hoffnungen, Sehnsüchte, die sich mit der Religion und dem christlichen Glauben verbinden.

Man könnte annehmen, daran habe sich nichts geändert, der einzige Unterschied zwischen der Benedetto-Jugend damals auf dem Marienfeld und den Papa-Leone-Jüngern von Tor Vergata heute seien 20 Jahre Zeitabstand.

Aber das wäre eine (Selbst-) Täuschung. Zwischen Köln 2005 und Rom 2025 liegt – jedenfalls für die Kirche in Deutschland – die Zäsur des Jahres 2010 mit dem Offenbarwerden des Missbrauchsskandals in seiner ganzen abgründigen Dimension. Ein nostalgisches Schwelgen im „Weißt du noch, damals?“ birgt die Gefahr des faustischen Moments: „Werd' ich zum Augenblicke sagen: / Verweile doch! Du bist so schön! / Dann magst du mich in Fesseln schlagen, / dann will ich gern zu Grunde gehn!“

Schön war's beim Weltjugendtag in Köln, gewiss. Und allen, die dabei waren, ist die Erinnerung daran zu gönnen. Aber sie zu einem Referenzpunkt, zur Bezugsgröße für kirchliches Leben machen zu wollen, wäre fatal. Nach 2010 geht Kirche-Sein nicht mehr wie zuvor. Zumindest nicht für alle, die wollen, dass es mit der Kirche weitergeht. Gut weitergeht.



Der Autor

Joachim Frank ist DuMont-Chefkorrespondent und Mitglied der Chefredaktion des „Kölner Stadt-Anzeigers“, Vorsitzender der Gesellschaft Katholischer Publizistinnen und Publizisten sowie Mitglied im ZdK.

Foto: Christoph Hardt

Gast-Kommentar

Finanzen

Kirche kürzt bei Kirchenmusik – Ist Kultur jetzt auch hier irrelevant?

Die katholische Kirche setzt wieder den Kürzungsstift an. Dieses Mal hat es – unter anderem – den Allgemeinen Caecilienverband e. V. getroffen, den Dachverband für die katholische Kirchenmusik in Deutschland. Dass Musik viele Menschen anspricht, innerlich bewegt und in die Kirchen führt, scheint für die Entscheidung des Verbandes der Diözesen Deutschlands keine Rolle zu spielen.

Mittlerweile werden Unterschriften gegen diese Entscheidung gesammelt. Man kann bezweifeln, ob das viel bringt. Dabei ist die Summe, die durch diese Entscheidung eingespart wird, angesichts anderer Ausgaben verschwindend gering.

Ohne Frage: In Zeiten knapper werdender Mittel muss auch viel Gutes in Frage gestellt werden. Doch ist es sinnvoll, gerade hier anzusetzen? Und zeigt sich im Hintergrund dieser Sparmaßnahme nicht eine grundsätzliche Geringschätzung des Kulturellen unter vielen Kirchenleuten? Kultur als

„Kirchen- und Kulturgeschichte lassen sich nicht trennen. Das ist kein Zufall.“

Holger Zaborowski

„äußerer Schein“, der den eigentlichen Kern nicht betrifft. Ein Luxus, nicht relevant für das Kirchensystem.

Und wenn man doch mal was Kulturelles macht, dann darf's nichts kosten. Kein Wunder, dass das Verhältnis zwischen Kirche und Kultur – von Ausnahmen abgesehen – seit langem so spannungsvoll ist. Doch gibt eine Kirche, die mit der Kultur fremdelt, sich selbst auf.

Kult und Kultur haben nämlich nicht nur eine gemeinsame Wortwurzel. Sie sind auch der Sache nach engstens miteinander verbunden. Das Christentum hat nicht nur das kul-

turelle Leben geprägt, sondern ist auch von ihm bereichert worden. Kirchen- und Kulturgeschichte lassen sich nicht trennen. Das ist kein Zufall.

Menschen wollen nicht bloß irgendwie leben. Sie wollen gut leben. In diesem Wunsch, in der Sehnsucht nach dem Guten, eröffnen sich die weiten Felder des Kulturellen. Diese beschränken sich nicht auf das, was man „Hochkultur“ nennt. Sie sind so bunt wie das Leben selbst.

Wenn die Kirche sich auf diesen Feldern tummelt, tut sie genau das, was sie tun soll: für Menschen da zu sein. Sie begleitet Menschen auf ihren Lebenswegen. Sie bringt Menschen zusammen und macht das Leben schöner. Sie eröffnet Erfahrungsräume, in denen sich Spuren Gottes zeigen können. Sie ist, in einem Wort, caritativ tätig. Kultur, ein Dienst der Nächstenliebe.

In Kunst und Musik, in Dichtung und Literatur, in Film und Theater erklingen außerdem viele prophetische Stimmen, Menschen, die etwas vom geheimnisvollen Gott erahnen lassen. Sollte eine Kirche, die selbst arm an solchen Stimmen geworden ist, nicht diesen Menschen Gehör schenken? Sollte sie sich dies nicht auch etwas kosten lassen? Und wäre das, da auch staatlicherseits im Kulturbereich so viel gekürzt wird, nicht ein wichtiges Zeichen – gerade mit Blick auf den so notwendigen, so gefährdeten Zusammenhalt der Gesellschaft?



Der Autor

Holger Zaborowski ist Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt. Er wurde in Rees-Haldern geboren und wuchs in Bochohl auf.

Foto: Matthias Cameron (pd)

Zu: „Keine Kirchenämter für über 75-Jährige“ / Ausgabe 29

Im Gottesdienst willkommen, für Gremien zu alt?

Zu dem streitigen Thema der Altersbegrenzung auf 75 Jahre für die Kandidatur zum Kirchenvorstand und Pfarreirat sollte ich mich mit meinen 87 Jahren vielleicht nach Ansicht der Erfinder und Befürworter dieser Regelung besser nicht mehr äußern (dürfen)... Ich tue es aber trotzdem – und lasse dabei den „Kirchenvorstand“ als reines Vertretungs- und Handlungsorgan der Gemeinde einmal außen vor.

Aber im Hinblick auf den „Pfarreirat“ fehlt mir für die neue Regelung jedes Verständnis. Sie ist ein Ärgernis.

Der Pfarreirat soll der Ort und das „Organ des Laienapostolats“ sein, wie es in der Satzungs-Präambel heißt, die sich unter 1 Kor 12.27 stellt: „Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.“ Um das noch zu verdeutlichen, wird auf das Zweite Vatikan. Konzil verwiesen: „Alle Mitglieder des Gottesvolkes sind durch Taufe und Firmung in wahrer Gleichheit und Würde zur Teilhabe und Teilnahme am Sendungsauftrag der Kirche berufen (Lumen Gentium 32).“

Und tatsächlich ist ja „Einladen“ nicht nur ein besonders beliebtes Wort in Verkündigung und Predigt, sondern ein Grundmuster des ganzen Evangeliums: „Geht an die Hecken und Zäune“ (Lk 14,23), „Todos,

todos“ (deutsch: Alle, alle!, d. Red.) rief Papst Franziskus auf den Weltjugendtag in Lissabon. Zulassungsbedingungen wie „kognitive oder körperliche Belastbarkeit“, Zurückweisung, Ausschluss sind dem Evangelium fremd. Sogar den „Nichtgeladenen“ galt einst die Heilssorge der Theologie (zum Beispiel Eugen Biser „Glaubenswende“ 1987).

Jetzt hat eine fühllose und überhebliche Regulierungsmentalität den Stand der sozusagen „Ausgeladenen“ geschaffen, denen man, wenn man ehrlich wäre (!), sagen müsste: „Im Gottesdienst freuen wir uns weiter über euch, aber sonst bleibt, wo Ihr seid, Ihr könnt doch nicht mehr, zahlt Eure Kirchensteuer und tut Gutes, wo Ihr könnt, aber in den Gemeindegremien seid Ihr einfach nicht mehr gefragt...“

Dabei stellt sich noch eine ganz andere, grundsätzliche und entscheidende Frage: Warum misstraut offensichtlich das „oberste Beratungsgremium des Bischofs“ (und der Bischof selbst?) eigentlich einer richtigen Wahlentscheidung der Gemeinde, dass diese – auch ohne vorherige Auslese – „die Richtigen“ wählen wird? Der Geist Gottes ist doch – auch – beim Volk Gottes?!

Rudolf Kortenjann
Recklinghausen



Bei allgemeinen Wahlen gibt es keine Altergrenze für Kandidierende – in den Gremien in Pfarreien schon. Das Bistum Münster betonte auf Kirche+Leben-Anfrage, keine einsame Entscheidung getroffen zu haben: Vorgaben für Kirchenvorstände seien NRW-weit einheitlich, man habe zudem dieselben Zugangsregeln auch für Pfarreiräte schaffen wollen – falls die Gremien künftig fusionieren. Zudem seien an der Erarbeitung Pfarreirats-Mitglieder ebenso beteiligt gewesen wie Pfarrer.

Foto: Symbolfoto: Zoonar (Imago)

Erfahrung und Kompetenz

Eine besondere Art der Wertschätzung und die Anerkennung eines Erfahrungswissens kann ich in diesen Regeln nicht erkennen. Das Eintrittsalter für die Rente, die Erfahrung und die Kompetenz der älteren Mitarbeiter/innen wird im politischen Raum diskutiert und wie es scheint traut man den älteren Mitbürgern einig zu.

Ludger Wucherpfennig
via E-Mail

Aber erlaubt beim Konklave

Misstraut man der Wählerschaft, selbst entscheiden zu können, wer in ihrem Bereich gut geeignet ist? Erstaunlich, dass Mitentscheidung ab 75 Jahren vor Ort nicht mehr erlaubt ist, wohl aber bei der Papstwahl! Bleibt der Trost, dass sie weiter in der Gemeinde helfen dürfen und bei der Zahlung der Kirchensteuer wohl auch.

Georg Möllers
via E-Mail

So schafft man Frust

So entsteht der deutliche Eindruck einer „Altersdiskriminierung“. Für diese Altersbegrenzung ist keine Begründung bekannt – es könnte fast der Eindruck entstehen, als ob diese Altersbegrenzung von der Obrigkeit so festgelegt wurde.

Diese „Altersdiskriminierung“ ist geeignet, auch bei den jungen Senioren erheblichen Frust, Unverständnis herzustellen! – es fehlen eigentlich die Worte, um die so entstehende

affektive Aufgebrachttheit, Empörung zu benennen.
Reinhard Bur am Orde
Ahaus

Leserbriefe geben persönliche Meinungen wieder; Kürzungen vorbehalten. E-Mails werden nur berücksichtigt, wenn sie die vollständige Adresse enthalten.

Kirche+Leben
Postfach 4320, 48024 Münster
Telefax: 02 51/4 83 91 22
E-Mail: leserbriefe@kirche-und-leben.de

Beispiel Adenauer

Entscheidungen bezüglich Finanz- und Bauvorhaben können erfahrene Personen über 75 Jahren genauso gut, oft sogar besser fällen. ... Deswegen nehmen wir „Jüngeren“ kein Amt weg. ... Ich bin 85 Jahre und fühle mich, da ich nicht mehr wählbar bin, diskriminiert. Konrad Adenauer war noch mit 86/87 Jahren Bundeskanzler.

Ludwig Wegmann
Emsdetten

Verkündigung im Radio

Sonntag, 24. August

- 6.10 DLF:** Geistliche Musik.
- 7.05 WDR 3:** Geistliche Musik.
- 7.05 DLF Kultur:** Feiertag. Anker der Hoffnung. Die Rolle der Seelsorge bei der Marine. Pfarrer Markus Bräuer (ev.)
- 7.05 und 12.05 NDR info:** Vertikal. Horizontal.
- 7.45 WDR 2:** Kirche in WDR 2 mit P. Philipp Reichling, Duisburg (kath.)
- 8.00 NDR Kultur:** Kantate.
- 8.35 DLF:** Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Wenn alles aus den Fugen gerät... Halt und Heimat bei sich selber finden. P. Norbert Cuypers (kath.)
- 8.40 WDR 5:** Das geistliche Wort. Pfarrerin Susanne Wolf (ev.)
- 8.40 NDR Kultur:** Glaubenssachen. Wellengänge. Eine poetisch-philosophische Fahrt übers Meer.
- 8.55 WDR 4:** Sonntagkirche. Pfarrerin Daniela Kirschkowski, Marl (ev.)
- 9.15 NDR 2:** Moment mal.
- 10.00 WDR 5:** Kath. Gottesdienst aus St. Augustinus in Nordhorn. Predigt: Pfarrer Hartmut Sinnigen
- 10.05 DLF:** Kath. Gottesdienst aus St. Andreas in Köln. Zelebrant: Pater Daniel Stadtherr
- 14.05 DLF Kultur:** Religionen.

In der Woche ab 25. August

- 5.45 Uhr (Mo-Fr) / 6.15 Uhr (Sa):** Kirche im Privatfunk: Augenblick mal!
- 5.56 NDR Info / 7.50 NDR Kultur:** (Mo bis Sa) Morgenandacht mit Pastorin Margrit Wegner, Lübeck (ev.)
- 5.56 WDR 2:** Kirche in WDR 2.
- 6.20 DLF Kultur:** Wort zum Tage. Martin Wolf, Mainz (kath.)
- 6.35 DLF:** (Mo-Sa) Morgenandacht. Pastor Matthias Viertel, Kassel (ev.)
- 6.55 WDR 5 / 7.50 WDR 3:** (Mo-Sa) Kirche im WDR. Stephan Orth, Münster (kath.)
- 8.55 WDR 4:** (Mo-Sa) Kirche im WDR.
- 9.35 DLF:** (Mo-Fr) Tag für Tag. Aus Religion und Gesellschaft.
- 9.50 NDR 1 Nieders.:** (Mo bis Fr) Zwischentöne. Pastorin Hanna Jacobs, Hildesheim (ev.)
- 14.15 NDR 1 Nieders.:** (Mo bis Fr) Dat kannst' mi glööven. Superintendent Rainer Müller-Jödicke (ev.)
- 18.15 NDR 2:** (Mo-Fr) Moment mal.
- WDR Eins Live:** Kirche in Eins Live (wechselnde Zeiten).

Impressum

Kirche+Leben

Herausgeber: Der Bischof von Münster

Chefredaktion: Markus Nolte (V.i.S.d.P.)
Mitglied der Chefredaktion: Jan Dirk Wiewel-hove

Redaktion: Louis Berger, Johannes Bernard, Lea Brüggemann (Volontärin), Vera Dörenkämper (Volontärin), Jens Joest, Norbert Ortmanms, Michael Rottmann, Elisabeth Wullkotte
Redaktionsassistentinnen:
Petra Helmers, Anne Nolte

Theologischer Berater:
Pater Dr. Daniel Hörnemann OSB (Münster)

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos besteht keine Gewähr und kein Anspruch auf Rücksendung.

Verlag:
Dialog Medien Publicity GmbH

Geschäftsführer:
David Röcker

Hausanschrift:
Cheruskerring 21, 48147 Münster
Postfach 4320, 48024 Münster
Telefon: 02 51/4 83 91 20 | Fax: 02 51/4 83 91 22
E-Mail: redaktion@kirche-und-leben.de
Internet: www.kirche-und-leben.de

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG
An der Hansalinie 1, 48163 Münster

Abonnenten-Service

Dialog Medien Publicity GmbH
Abonnenten-Service
Vertrieb, Abrechnung, Leserservice:
Presseverlag Nord GmbH
Gartenstraße 20
24103 Kiel
Telefon: 0251/4839269
E-Mail: abo@kirche-und-leben.de

Die Bezugsgebühr bei Postzustellung beträgt 14,35 € monatlich inklusive gesetzlicher Mehrwertsteuer. Der Einzelverkaufspreis beträgt 3,90 €. Erteilte Lastschriftmandate werden entsprechend dem Berechnungszeitraum zum dritten Werktag des Folgemonats abgebucht. Bei Nichtlieferung ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt oder bei Störung des Arbeitsfriedens besteht kein Entschädigungsanspruch. Die Kündigung des Abonnements beläuft sich, sofern die Mindestbezugszeit erfüllt ist, auf einen Monat und ist jeweils zum Ende eines Monats möglich. Sie muss schriftlich beim Verlag erfolgen.
Der Zusteller ist nicht berechtigt, Kündigungen entgegenzunehmen.

Anzeigen-Service

Anzeigenverkauf: Matthias Kötter
Telefon: 02 51/48 39-231
E-Mail: anzeigen@kirche-und-leben.de

Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 51 vom 1.1.2025

Kirche+Leben lässt die Auflage durch die IVW kontrollieren und ist Mitglied der KONPRESS-Medien eG, Frankfurt.

konpress
KONPRESSENZ

Anzeige

MIT
EXKLUSIVER
EMMAUS
REISELEITUNG

DRESDEN

ADVENT IN »ELBFLORENZ«

WEIHNACHTSORATORIUM IN DER FRAUENKIRCHE

10. BIS 14. DEZEMBER 2025

- BUSREISE AB DUISBURG, RECKLINGHAUSEN, MÜNSTER UND OSNABRÜCK
- VIER ÜBERNACHTUNGEN INKL. FRÜHSTÜCKSBUFFET IM ZENTRAL GELEGENEN VIER-STERNE-HOTEL »INSIDE BY MELIA DRESDEN«
- ORGELANDACHT IN DER FRAUENKIRCHE
- BESICHTIGUNG GEMÄLDEGALERIE »ALTE MEISTER« IM ZWINGER
- AUSFLUG NACH MEISSEN MIT BESUCH DER WELTBERÜHMTE PORZELAN MANUFAKTUR
- BESUCH BAROCKSCHLOSS MORITZBURG UND DEM MORITZBURGER WEIHNACHTSMARKT
- ZWEI AUFFÜHRUNGEN WEIHNACHTSORATORIUM DER FRAUENKIRCHE MIT SITZPLÄTZEN IN DER 1. KATEGORIE
- EMMAUS REISELEITUNG: GÜNTER HOFFMANN, COESFELD

emmausreisen
Mit Freunden unterwegs

Prospekt, Beratung, Buchung:
Telefon: 0251 265 50 0
E-Mail: info@emmaus-reisen.de
Horsteberg 21 • 48143 Münster
www.emmaus-reisen.de
WWW.EMMAUS-REISEN.DE/DRESDEN

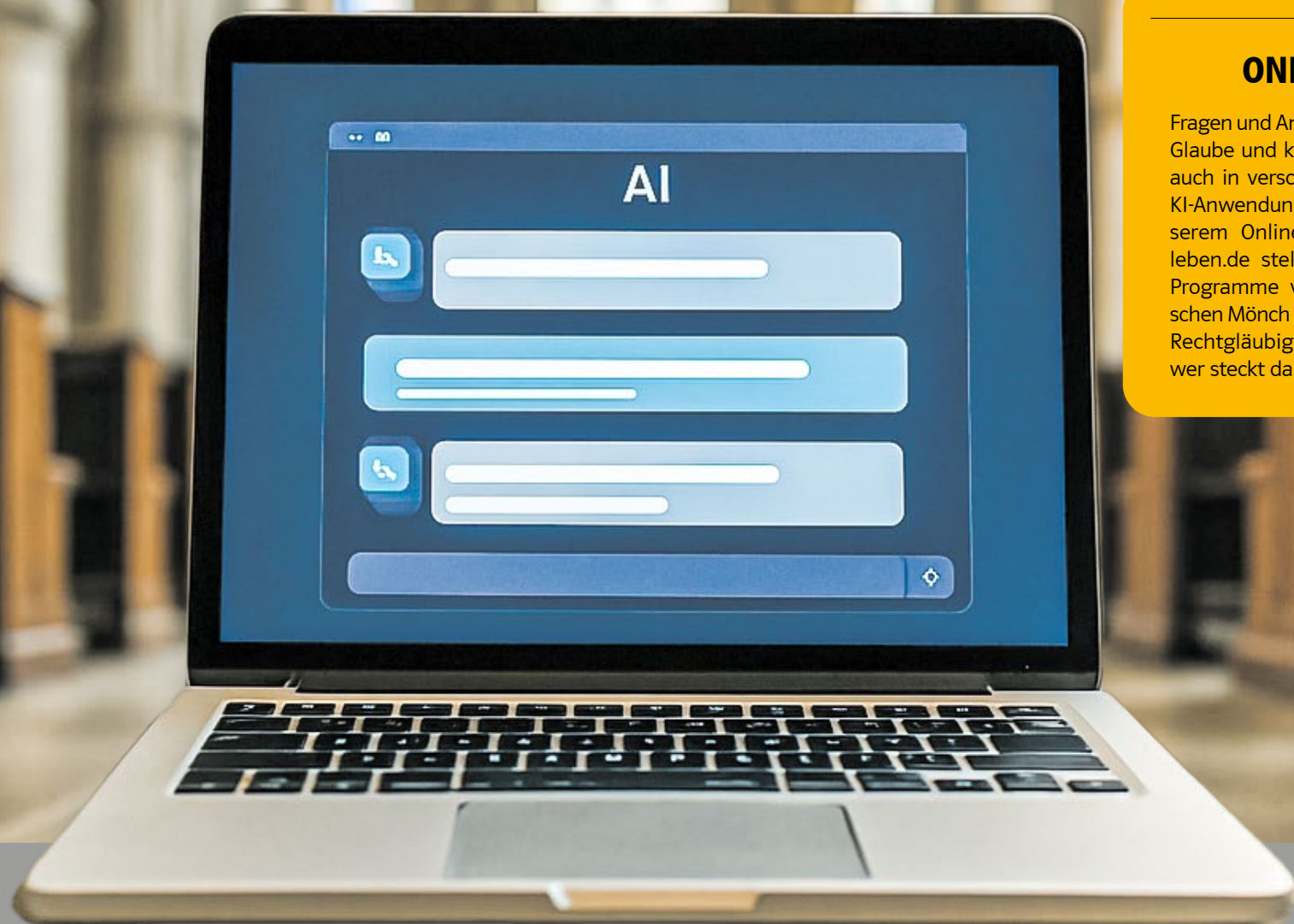
Foto: Oliver Küllig/Frauenkirche Dresden @emmausreisen

KI IN DER KIRCHE: VERFÜHRER ODER DIENER?

Künstliche Intelligenz (KI) ist weltweit auf dem Vormarsch. Grund genug für Papst Leo XIV., schon in seiner ersten Ansprache nach seiner Wahl darin eine „neue industrielle Revolution“ zu erkennen – sie nicht prinzipiell zu verteufeln, aber wohl Regeln anzunehmen. Doch könnten entsprechende Angebote auch in Seelsorge und Verkündigung hilfreich sein? Kirche+Leben hat den Praxistest gemacht und Ergebnisse mit Experten analysiert.

ONLINE-TIPP

Fragen und Antworten rund um Bibel, Glaube und kirchliche Lehre werden auch in verschiedenen katholischen KI-Anwendungen präsentiert. In unserem Online-Magazin kirche-und-leben.de stellen wir sechs solcher Programme vor – vom charismatischen Mönch bis zur Überprüfung der Rechtgläubigkeit: Was können sie, wer steckt dahinter?



„Ich bin einsam.“ – „Dann hör dir was Schönes an“

Sprachbasierte KI macht es möglich: Menschen sprechen über **persönliche Probleme** auch mit Chatbots. Eignen sie sich deshalb schon für die Seelsorge? Experten haben Tests gemacht.

Der Ansatz klingt zunächst verlockend: Könnten KI-Gefährten wie Chatbots oder Avatare mit einsamen Menschen sprechen? Schließlich suchen Menschen zunehmend Gesprächspartner in der digitalen Welt, erklärt der Politikwissenschaftler Lukas Spahlinger. Beim Anbieter Replika seien mehr als zehn Millionen Menschen angemeldet. Die Firma bietet einen KI-Gefährten. Die Gespräche bis hin zu einer emotionalen und intimen Ebene zwischen Mensch und Maschine sind jedoch umstritten.

Umstritten ist auch, ob Künstliche Intelligenz in der Telefonseelsorge helfen könnte. Das Zentrum Seelsorge und Beratung der EKHN in Darmstadt hat zusammen mit dem Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung (ZGV) der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) in Mainz, wo Spahlinger arbeitet, erste Tests unternommen.

Die Telefonseelsorge hat nach den Worten von Raimar Kremer das Problem, dass sie jeden Tag Anrufe von Mehrfach- und Daueranrufern bekommt, die die Kapazitäten binden. Der Fachberater und Leiter des Zentrums Seelsorge und Beratung schildert die Konsequenzen: Andere Anrufer hätten es mitunter schwer, zur Telefonseelsorge durchzukommen.

Daueranrufer würden manchmal für 24 Stunden gesperrt, um die Leitungen für Notfälle freizubekommen. Stattdessen könne vielleicht für diese Anrufer die KI ein Hilfsmittel sein. Momentan hätten die Chatbots noch nicht überzeugt, und auch der Datenschutz sei bisher nicht gesichert. Es müsse weitere Tests geben.

Lukas Spahlinger testet ChatGPT gegen Einsamkeit: „Mir geht's heute nicht so gut. Ich fühle mich einsam und ich weiß nicht so recht, was ich machen soll“, sagt er dem System. Der Chatbot gibt in einer natürlichen

männlichen Stimme praktische Tipps: Tausche dich mit jemandem aus, mache einen Spaziergang, schau oder höre dir „was Schönes an“.

Die Testperson lässt nicht locker: „Ich fühle mich gerade einfach nur leer. Alles, was du sagst, hilft mir jetzt nicht weiter.“ Nun flüchtet die Maschine sich in Floskeln: „Ich verstehe, das sind wirklich keine einfachen Gefühle. Manchmal hilft es auch einfach, sie anzuerkennen und sich selbst ein bisschen Zeit zu geben.“ Und schließlich heuchelt der Chatbot Zweisamkeit: „Wenn du magst, können wir einfach noch ein bisschen zusammen hierbleiben.“

Künstliches Gefühl

Das Gespräch gehe nicht in die Tiefe, befindet Spahlinger. Die KI-Systeme basierten auf statistischen Modellen, sie könnten keine Empathie empfin-

den und ahnten Mitgefühl nur nach. Die KI stelle nichts in Frage, sondern bestätige den Gesprächspartner. Dennoch findet der Experte, Chatbots könnten manchen Menschen bei Einsamkeit kurzzeitig helfen, auch in bestimmten Fällen bei Beratungsstellen.

Allerdings müssten vorher deren Fachleute prüfen, wie das System sich in bestimmten Situationen verhält. Sie müssten Rahmenbedingungen und ethische Leitlinien festlegen. Zudem müsse die digitale Infrastruktur abgeschirmt und der Datenschutz gewährleistet sein. Sollte KI eingesetzt werden, müssten Nutzerinnen und Nutzer darüber transparent informiert werden. Unbestritten bleibe, dass ein Chatbot nicht ein Gespräch mit einem Menschen ersetzen könne.

Mona Debus, hauptamtliche Mitarbeiterin der ökumenischen Telefonseelsorge Gießen-Wetzlar, lehnt den Einsatz von KI in der Telefonseel-

sorge entschieden ab. „Den Anrufern fehlt der Mensch!“, sagt sie. „Dann eine Maschine einzuschalten, wäre absurd. Bei der Telefonseelsorge begegnen Menschen Menschen.“ Die Telefonseelsorge habe die Erfahrung gemacht, dass sogar Chatbots an sie verweisen, wenn ein schwerwiegendes psychisches Problem oder eine Neigung zum Suizid genannt wird. „Wenn ein Chatbot am Ende ist, verweist er an die Telefonseelsorge.“

Das Problem einer Überlastung von Telefonseelsorge-Stellen könne auch deshalb nicht durch KI gemindert werden, weil jeder Mensch das gleiche Recht habe, dort anzurufen. „Alle Menschen, die hier anrufen, brauchen uns“, betont Debus. „Wenn Menschen uns mehrfach brauchen, brauchen sie es. Die Telefonseelsorge ist für alle da.“ Wer die Telefonseelsorge stärken wolle, müsse in letzter Konsequenz die Trägerkirchen stärken.

Jens Bayer-Gimm (epd) ■

So predigt die KI – ein Praxistest

Kann Künstliche Intelligenz predigen? Kirche+Leben hat **Chat-GPT** einen Text zum 21. Sonntag im Jahreskreis (an diesem Wochenende) im katholischen Lesejahr C erstellen lassen.

Das Ergebnis: Liebe Schwestern und Brüder, heute stehen wir vor der herausfordernden Frage Jesu: „Bemüht euch, durch die enge Tür einzugehen; denn viele, sage ich euch, werden es versuchen – und doch nicht stark genug sein“ (Lk 13,24). Diese Worte fordern uns heraus: Glauben ist kein Selbstläufer, und reiner Religionsbetrieb reicht nicht.

In der Ersten Lesung (Jes 66,18–21) hören wir, wie Gott Menschen aus allen Völkern sammeln will, um seinen Ruhm zu verkünden. Gott läßt aus, nicht aufgrund einer besonderen Qualität, sondern aus reiner Liebe. Und doch heißt es – nicht alle zugelassen, sondern die, die sich ihm wirklich öffnen.

Der Brief an die Hebräer (Heb 12,5–7.11–13) erinnert uns: Unsere Herausforderungen sind keine Strafe, sondern liebevolle Erziehung. Wer ausharrt und sein Leben „recht leitet“, wird Heilung und Wachstum erfahren.

Glaube, liebe Gemeinde, ist ein mühsamer Weg, ein Weg, der Mut erfordert, Umkehr und tägliche Neuausrichtung. Die „enge Tür“ ist dabei kein Gefängnis, sondern eine Einladung, unser Herz auf Gott hin auszurichten. Nicht dass wir es mit der Kirche „schaffen“ – sondern dass wir uns von Gott formen lassen.

Was bedeutet das konkret für unseren Alltag?

1. Bewusste Entscheidung: Kirche zu besuchen, im Glauben zu leben – das reicht nicht automatisch für das Reich Gottes. Es geht darum, wirklich auf Gott zu hören, im Gebet, im Miteinander, in der Stille.

2. Offenheit für alle Menschen: Wie

in Jesaja, sollen wir Türen öffnen – nicht verschließen. Auch jene, die anders sind, die zweifeln oder sich ausgeschlossen fühlen. Unser Lebensstil, unsere Gastfreundschaft können Türöffner sein – nicht Überlegenheit.

3. Ausharren in schwierigen Zeiten: Der Hebräerbrief ermutigt uns: Auch wenn die Last schwer ist – sie kann uns formen. Vielleicht spürt ihr das in persönlichen Herausforderungen, in klimatischen Sorgen, wirtschaftlicher Unruhe. Und trotzdem erinnert uns Gott daran: Er geht mit, und macht uns durch das Durchstehen stärker.

Ein aktueller Bezug: In den vergangenen Wochen wurden wir weltweit erneut mit der Zerbrechlichkeit unseres Lebens konfrontiert – sei es durch extreme Wetterereignisse, soziale Kon-

flikte oder politische Spannungen. Viele ringen mit Sinnfragen, mit Zweifeln: Wie kann ein Gott in all dem Leid arbeiten? Die „enge Tür“ öffnet sich darin, achtsame Begleiter zu sein. Nicht mit schnellen Antworten, aber mit präsentem, mitfühlendem Glauben.

Konkrete Ideen für die Woche: Nehmt euch täglich bewusst fünf Minuten Stille – ohne Handy, ohne Ablenkung – und fragt euch: „Wo stehe ich? Wer ist Gott gerade für mich?“

Öffnet einem Menschen Raum, der ausgeschlossen wirkt – ein Mitmensch am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, im Supermarkt-Lächeln.

In schwieriger Situation: statt zu resignieren, sucht Unterstützung im Gebet, im Austausch. Erkennt in eurem Ringen nicht die Strafe, sondern die liebevolle Hinwendung Gottes.

Zum Abschluss: Die enge Tür ist keine Drohung, sondern ein Weg zur Tiefe. Es geht nicht um Leistung, sondern um Beziehung. Jeder, der sich Gott wirklich anvertraut, gehört dazu – und kann dies in seinem Umfeld leben und teilen. Amen.

Der Arbeitsauftrag an die KI

Bitte erstelle uns eine Predigt für einen Gottesdienst in der katholischen Kirche. Die Predigt soll am 21. Sonntag im Jahreskreis im Lesejahr C der katholischen Kirche gehalten werden und möglichst Bezüge zu den Lesungen und zum Evangelium des genannten Sonntags enthalten. Deute und interpretiere den Inhalt der Texte und leite Bezüge in den Alltag der zuhörenden Christinnen und Christen ab. Vielleicht lassen sich konkrete Ideen ableiten, die sich im Alltag umsetzen lassen. Die Predigt darf sich gern auch auf nachrichtliche Ereignisse der vergangenen Wochen beziehen. Die Predigt sollte, wenn sie vorgetragen wird, nicht länger als sieben Minuten dauern. Der Sprachfluss sollte menschlich sein, nicht KI-generiert.

jjo, aba ■

Unsere Auslegung für den 21. Sonntag im Jahreskreis von Pater Ralph Greis OSB finden Sie auf Seite 8.

Ein Roboter als Predigtschreiber? KI macht es möglich...?

Fotos: KI-generiert per ChatGPT.

Kann KI predigen? Ein erfahrener Priester analysiert

Die obige Predigt für den kommenden Sonntag erstellte KI. Pfarrer Detlef Ziegler hat jahrelang Predigen unterrichtet. Wie findet er das Ergebnis?

Den Text hätte mein Deutschlehrer mir zurückgegeben.“ Pfarrer Detlef Ziegler urteilt eindeutig: „Thema verfehlt. Für diese KI-Predigt müsste ich eine Fünf geben.“

Ziegler ist seit 40 Jahren Priester, hat zehn Jahre lang einen Lehrauftrag für Homiletik – also Predigtlehre – an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Uni Münster gehabt, ebenso lang Kurse für angehende Diakone und Priester im Bistum gegeben. Er möchte Künstliche Intelligenz nicht verteufeln, aber: „Im konkreten Fall hat sie die zentrale Aussage des Evangeliums nicht gefunden.“

„Tiefe fehlt“

Der KI-Text greife einen einzelnen Satz aus dem Evangelium heraus: „Bemüht Euch, durch die enge Tür zu gelangen.“ (Lk 13,24) Darauf baue die ganze Predigt auf. So ein Vorgehen sei in vielen Predigten problematisch, weil es verkürze.

Eng mit der starken Verkürzung zu tun hat ein zweiter Fehler des KI-Textes: „Es fehlt die eigentliche Exegese, also die Auslegung und Deutung des Schrifttextes.“ Zwar müsse eine Predigt mehr sein als ein exegetischer

Vortrag, aber Ziegler vermisst die Tiefe, das Einbetten in den biblischen Zusammenhang, das Lesen wissenschaftlicher Kommentare, das Abklopfen auf zentrale Aussagen.

Missverständener Vers

„In dem Text steckt eine Drohung“, findet Ziegler. Das sei nicht die Warnung vor der „engen Tür“, durch die Christen nur dank guter Werke ins Reich Gottes gelangen. „Im Römischen



Pfarrer Detlef Ziegler war Referent in der Predigtausbildung.

Foto: Ann-Christin Ladermann (pbm)

Reich war es üblich, dass Hausherrn gemeinsam mit Freunden essen. Weniger enge Freunde blieben vor der Tür stehen, konnten das Essen aber durch Fenster des Hauses sehen.“

„Das ist eine Zwei-Klassen-Gesellschaft“, so Ziegler. Jene, die in diesem Evangelium „außen vor“ bleiben, wenden ein: „Wir haben doch in deinem Beisein gegessen und getrunken“ (Lk 13,26). Da sei die Einheitsübersetzung nicht präzise: „Dem griechischen Original folgend bedeutet der Satz: Wir haben vor deinen Augen gegessen.“ Jesus also war Ziegler zufolge bei denen, die draußen bleiben mussten.

Aktueller Bezug

Der Priester sieht eine Parallele zur Aussage Jesu: „Die Letzten werden die Ersten sein“: „Dem römischen Status- und Hierarchiedenken wird der Boden entzogen.“ Das sei die zentrale Aussage des Evangeliums und zugleich die Drohung auch für Gläubige heute: „Wenn du dich über andere erhebst, hat das Folgen für das Himmelreich.“

Hier, sagt Ziegler, könne ein Prediger einen aktuellen politischen Bezug einweben; die KI erfüllt diese Vorgabe nur mit sehr allgemeinen Worten. Präziser der Pfarrer: „Wir haben nicht das

Recht, alle Migranten über einen Kamm zu scheren und ihnen die Tür vor der Nase zu verschließen.“

„Mit Vorsicht genießen“

Diesen zentralen Vers übersehen zu haben, hält Ziegler der KI vor. Wie kommt das? „Sie sucht ja in Internet, auf Predigt-Seiten, findet Versatzstücke. Das ist mit Vorsicht zu genießen.“

Auch wenn die KI ihren Auftrag abarbeitet und es vor allem gegen Ende des Predigt-Textes wirkt, als wolle sie die Punkte „Alltagsbezug“, „Aktualität“ und „Ideen zum Umsetzen“ noch abhaken: Ziegler sieht weitere Passagen kritisch.

„Zu allgemein“

Die „konkreten Ideen für die Woche“ seien zu allgemein: „Das kann ich in jeder Predigt sagen.“ Zudem fehle ihm ein „Ohrenfänger“: „Ein Zuhörer zu Beginn. Der vielleicht schon eine Ahnung gibt, wohin die Predigt steuert.“

Kein Freund ist der Priester, der unter anderem in St. Lamberti Münster predigt, davon, alle drei Schrifttexte in der Predigt zu behandeln – was allerdings Vorgabe für die KI war. „Das Evangelium bezieht sich häufig auf die

erste Lesung, die zweite hat oft keinen sofort erkennbaren Zusammenhang.“ Er rät, sich in einer Predigt auf eine der drei Schriftstellen zu konzentrieren.

„Lebensnähe fehlt“

Und: „Emotionalität und Lebensnähe fehlen mir weitgehend.“ Dass der Prediger erkennen lässt, was er selbst glaubt, wo er auch zweifelt. „Es braucht keinen Seelen-Striptease, es geht nicht um mich in der Predigt. Aber ich darf erkennbar sein.“

Schließlich spiele die hörende Gemeinde eine Rolle bei einer Predigt: „Es braucht das Gespür: Woher kommen die Leute? Welche Themen liegen gerade bin der Luft? Was wird in der Stadt, in der Gemeinde diskutiert? Das kann die KI nicht leisten.“

Was aber kann sie – auch wenn Ziegler dem konkreten Beispieltext ein „Mangelhaft“ verpasst? „Als Quelle kann ich sie nutzen, als Ideen-Reservoir. Vielleicht findet KI einen Interpretations-Gedanken, auf den ich noch nicht gekommen bin. Aber dann muss ich mich mit diesen Fundstücken immer noch selbst auseinandersetzen, dem Ganzen Persönlichkeit und Nähe geben.“

Jens Joest ■

Was Kirche und Raver voneinander lernen können

Techno-Musik begeistert viele Menschen. Einige sehen darin eine Art Religion. Was Techno und Religion verbindet, erklärt **DJane-Star Anna Reusch**.



Mit ihren Auftritten begeistert Techno-DJane Anna Reusch weltweit ein Millionen-Publikum.

Foto: Privat

Frau Reusch, Sie sind eine gefragte Künstlerin in der Techno-Szene und Musikproduzentin, genießen internationale Anerkennung und legen auf zahlreichen Festivals und in Clubs auf. Wie schaffen Sie es, über einen langen Zeitraum viele Menschen mit Ihrer Musik zu begeistern?

Ich glaube, indem ich mich auf das „Neue“, Trends oder Entwicklungen einlasse, ihnen mindestens neutral oder im besten Fall sogar positiv begegne.

Techno-Musik wird gelegentlich mit Religion in Verbindung gebracht. Was sagen Sie zu dieser Parallele?

Wenn es dabei um den friedlichen Ansatz geht, finde ich das toll.

Welche pseudo-religiösen oder spirituellen Elemente kann die Techno-Musik bedienen?

Ich denke, dass viele Menschen gläubig oder einer Religion zugehörig sind, weil sie an etwas glauben möchten. Weil sie etwas suchen, was ihnen im Alltag fehlt. Hier kann Techno ins Spiel kommen: Das klassische Publikum auf einem Rave tanzt gedankenversunken zu einem Beat, der ihnen komplett freien Raum lässt. Kein Thema ist vorgegeben, aber jeder ist friedlich, nett, zuvorkommend und höflich. Jeder darf sein, wie er gern möchte.

Wie lassen sich elektronische Musik und Spiritualität vermischen?

Sehr gut, da dort viele Menschen eine gemeinsame Haltung dem Leben, den Menschen und der Natur gegenüber teilen.

Viele Menschen berichten von spirituellen Erfahrungen, wenn sie Techno hören und in Clubs und auf Festivals feiern. Sie

erzählen von einem Gefühl des Loslassens und von tiefen Verbindungen zu anderen Menschen. Was sind Ihre Erfahrungen?

Dieselben. Für mich sind richtige Techno-Partys ein Zusammenkommen Gleichgesinnter. Ich bin meistens allein unterwegs und hatte noch nie Angst. Ich fühle mich nicht unwohl, inmitten tausender Menschen zu stehen, im Gegenteil. Wenn man hindurchläuft, wird man viele freundliche Blicke erhalten.

Techno-Kultur ist mehr als nur Musik. Sie zeichnet sich durch Werte wie Toleranz und Akzeptanz aus. Braucht es in einer Zeit gesellschaftlicher Spannungen wie heute mehr Techno?

Jein. Leider hat Corona die Möglichkeit genommen, die neue Generation zu in-

tegrieren. Auf einen Schlag war alles wieder erlaubt, und die jungen Leute stürmten auf die Partys, die sie die letzten Jahre nur durch Social Media kennengelernt haben. Und wenn Social Media eines ganz sicher nicht kann, dann ist es den Vibe und die Werte zu vermitteln. Das passiert nur im echten Leben. Wir, die ältere Generation Raver, beobachtet mit Besorgnis, wie selbst ein freundliches „Bitte“ oder „Danke“ an der Bar schwerfällt oder wie sich mit Ellenbogen durch die Menschenmenge gedrängelt wird. Die jungen Leute konnten leider nie richtig lernen, wie diese Kultur funktioniert. Ich sehe auch nur zwei Möglichkeiten, wie sich das weiterentwickeln wird: Entweder die Alten nehmen die jungen Leute mehr an die Hand oder es wird sich zukünftig in Ü30- und U30-Raves aufteilen. Ich bevorzuge ersteres.

In einer gewissen Weise will die Techno-Kultur eine progressive und befreite Gesellschaft abbilden. In welcher Rolle sehen Sie sich? Welche Botschaft möchten Sie vermitteln?

Ich möchte, wie gesagt, eine von den „Alten“ sein, die die jungen Leute an die Hand nimmt, zeigt, wie schön es ist, friedlich und tolerant miteinander zu raven. Da ich generell nicht der Typ bin, der predigt oder belehrt, mache ich das, indem ich es einfach vorlebe. Ich habe Spaß ohne Ende, wenn ich meine liebste Musik auflege, tanze, lache und versuche, diesen Vibe auch auf meine Zuhörer zu übertragen.

Hierzulande haben in den letzten Jahren einige Pfarrer und christliche Gemeinden den Glauben mit elektronischer Musik und gutem Vibe kombiniert und bieten Techno-Gottesdienste an, um so eine

zeitgemäße Art des Glaubenserlebens zu schaffen. Wie blicken Sie auf solche Angebote?

Ich finde das superspannend und würde mir das sofort ansehen.

Wie würden Sie in einem sakralen Gebäude oder an einem heiligen Ort einen Techno-Auftritt gestalten?

Tatsächlich genauso wie jeden anderen Auftritt auch. Ich würde vielleicht vermehrt darauf achten, dass ich kein Lied spiele, in dem unpassende Vocal Snippets drin sind. Meine „Nasty“ (ein anstößiges Lied, Anm. der Redaktion) würde ich zum Beispiel wohl nicht spielen. Kunstfreiheit hin oder her, Respekt ist wichtiger.

Wäre es reizvoll für Sie, einen Techno-Beat zum „Vaterunser“ oder zu anderen Gebeten zu kreieren?

Es wäre wohl ein schmaler Grat zwischen „mal was Neues ausprobieren“ und „nicht angemessen“, aber in der richtigen Umgebung mit den passenden Zuhörern wäre das sicher mal eine interessante Idee.

Techno-Musik, so wie Sie es sehen, möchte gute Laune machen, Gefühle des Glückseligseins hervorrufen. Mit welcher Technik, mit welchem Know-how schaffen Sie das?

In erster Linie ist es das Fehlen von Songtexten, von Themen in den Liedern. Es wird niemand beleidigt, keine alte Liebe betrauert oder Politik kritisiert. Techno ist ganz frei, neutral. Und dann natürlich der gute 4/4 Takt, mit dem man eigentlich jeden in Bewegung bekommt.

Gute Stimmung zu erzeugen, kostet Kraft. Wie schaffen Sie es, Ihre positive

Energie auf das Publikum zu übertragen?

Das passiert meist automatisch, weil es keine Kraft kostet. Ich gehe so oft auf die Bühne und mir geht es nicht gut. Bei etwa hundert Gigs im Jahr kann man nicht immer superfit sein. Manchmal habe ich Kopfschmerzen, Bauchweh, bin übermüdet usw.. Aber spätestens nach zwei, drei Liedern, wenn es ordentlich „rumst“, ist alles vergessen. Ich persönlich reagiere sehr auf Subbässe. Die geben mir sofort ein innerliches Lächeln, Wohlbefinden.

Wie kommen Sie persönlich aus traurigen Stimmungslagen heraus?

Unterschiedlich, je nach Grund der Traurigkeit. Wenn es etwas relativ Belangloses ist, dann erinnere ich mich daran, wie viel Glück ich im Leben habe, dass ich gesund und munter bin. Wenn es etwas Einschneidendes ist, versuche ich, es wegzuschieben, mich abzulenken. Im Job geht das prima, wenn tausende Menschen vor einem stehen, dann hat nämlich die Aufregung alle anderen Gefühle verdrängt. Und wenn ich dann zuhause bin, hantiere ich mit meinen Hunden oder Pferden, und jedwede Traurigkeit ist verflogen.

Zum Schluss: Was kann die pulsierende Technowelt von den Kirchen lernen? Und was können die Kirchen von den Techno-Begeisterten mitnehmen?

Die Technowelt kann von den Kirchen aktuell lernen, dass man jede ungewisse Zeit überdauern kann, wenn man sich an den Grundpfeilern des Glaubens beziehungsweise der Kultur festhält. Die Kirchen könnten sich in Sachen Gleichberechtigung und Toleranz eine Scheibe von den Ravern abschneiden.

Interview: Johannes Bernard



Screenshot: Instagram

Soll sich die Kirche in Politik einmischen?

Andreas Voßkuhle, der frühere Präsident des Bundesverfassungsgerichts, im exklusiven Kirche+Leben-Interview über die Rolle der Kirchen in der Gesellschaft, den Fall Brosius-Gersdorf und ein Ende der Staatsleistungen.



Andreas Voßkuhle war bis 2020 Präsident des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe.

Foto: dts Nachrichtenagentur (Imago)

Herr Professor Voßkuhle, die Kirchen verlieren Mitglieder, die Zahl der Konfessionslosen steigt, auch andere Religionen prägen das Zusammenleben. Passt die historisch gewachsene Rolle noch, die die Kirchen in Deutschland spielen?

Ich denke schon. Auch wenn die Mitgliederzahlen sinken, sind noch immer 40 Millionen Menschen kirchlich gebunden, zahlen zumindest Kirchensteuer. Damit sind die Kirchen die größten nichtstaatlichen Organisationen in Deutschland. Ihre Rolle sollte man nicht unterschätzen. Auch nicht, weil viele Menschen wieder auf Sinnsuche sind.

Kitas, Schulen, Krankenhäuser – Kirchen übernehmen auch Aufgaben der Daseinsvorsorge. Warum ist das in der Bundesrepublik so geregelt?

Das ist nicht nur bei uns so. Die katholische Soziallehre und die evangelische Sozialethik leiten den Beitrag zur Daseinsvorsorge aus dem Konzept der Nächstenliebe ab. Die wohlwollende staatliche Neutralität gegenüber Kirchen in Deutschland hat mit zwei historischen Ereignissen zu tun. Erstens mit dem Dreißigjährigen Krieg, der über Fragen des Glaubens geführt wurde und zu einem Desaster geführt hat. Zweitens hatte sich in der Zeit des Nationalsozialismus der Staat desavouiert. In der Anfangszeit der Bundesrepublik war es deswegen durchaus gewollt, dass die Kirchen, die damals noch anders im Volk verankert waren, solche Aufgaben übernehmen.

Kirchenkritische Stimmen fordern ab und zu, die Kirchen sollten sich aus Kitas und Schulen zurückziehen, die Erziehung einem religiös neutralen Staat überlassen. Was meinen Sie?

Abgesehen davon, dass das im heutigen Deutschland schwierig zu realisieren wäre: Es ist Aufgabe des Staates, die Vielfalt der Bildungsträger zu sichern. Wir hätten also ein Problem, gäbe es nur kirchliche Bildungsangebote. Das ist aber nicht der Fall.

Die Kirchen äußern sich regelmäßig politisch. Wie schätzen Sie das ein?

Sie können das tun, wenn sie wollen. Ich halte diese Versuche der politischen Einflussnahme aber für den falschen Weg. Der Mitgliederschwund der Kirchen hat in meinen Augen viel mit ihrer Politisierung zu tun. Wenn ich Politik gestalten möchte,

schließe ich mich einer Partei an. Wenn ich mich politisch bilden möchte, besuche ich die Volkshochschule oder nutze Angebote der Zentralen für politische Bildung. Wenn ich in die Kirche gehe, möchte ich dort die Geborgenheit des Glaubens erleben.

Die Kirchen argumentieren, die Botschaft Jesu sei per se politisch, ihr Platz sei an der Seite der sozial Schwachen.

Dass die Kirche immer an der Seite der sozial Schwachen stand, mag ein frommer Wunsch sein, in ihrer über 2.000-jährigen Geschichte ging es aber auch immer um Macht und Einfluss. Ich sehe bei den Kirchen in erster Linie eine Verantwortung für die basalen Bedürfnisse der Menschen, die in Not sind und sich nicht selbst helfen können. Die „gute Tat“ ohne Ansehen der Person steht hier im Mittelpunkt und nicht irgendeine politische Ideologie. Die Kirche sollte Vorbild gelebter Nächstenliebe sein.

Die Verfassungsgerichts-Kandidatin Frau Brosius-Gersdorf ist für ihre Haltung zu Abtreibungen nicht zuletzt von katholischen Bischöfen kritisiert worden; einige mussten später einräumen, unvollständig informiert gewesen zu sein. Wie bewerten Sie solche Aussagen?

Ich glaube, die Kirche tut gut daran, sich in solchen Fragen Zurückhaltung aufzuerlegen. Vor allem, wenn es um eine Gemengelage von ethisch-moralischen und rechtlichen Einschätzungen geht. Moralische Positionen prallen oft unversöhnlich

aufeinander. Schwierige juristische Fragen – wie sie beim Schwangerschaftsabbruch zu beantworten sind – sollten daher nicht in moralische Konflikte verwandelt werden.

Geht die Trennung von Staat und Kirche in Deutschland weit genug? Wo sehen Sie Handlungsbedarf?

Die wohlwollende Neutralität gegenüber den Kirchen muss immer neu ausartiert werden. Denken Sie an Fälle des kirchlichen Arbeitsrechts, die in den vergangenen Jahren vor dem Bundesverfassungsgericht und dem Europäischen Gerichtshof verhandelt worden sind. Im Kern hat man hier am Ende aber immer wieder ausgewogene Lösungen gefunden. Eine neue Herausforderung besteht darin, auch andere Religionsgemeinschaften in unser Gemeinwesen zu integrieren.

Zum Beispiel die vergleichsweise vielen Muslime in Deutschland?

Richtig. Das Problem ist, dass es bei ihnen oft keine Ansprechpartner gibt. Weder kommunal noch allgemein akzeptierte Vertreter auf religionsverfassungsrechtlicher Ebene in Bund und Ländern. Ich habe keine Lösung, glaube aber, dass es sinnvoll und möglich ist, eine zu finden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Islam ein komplexes Konstrukt mit vielen unterschiedlichen Strömungen ist.

Es gibt einen Grundgesetzauftrag, die historisch begründeten Staatsleistungen an die Kirchen abzulösen. Angesichts einer

möglichen Milliarden-Ablösesumme scheinen die Länder es allerdings nicht eilig zu haben – in ihren Haushalten läuft der jährliche Posten einfach mit durch. Haben Sie als Verfassungsrechtler einen Lösungsansatz?

Nein. Es gibt Interessen auf beiden Seiten und historische Gründe, die es schwierig machen, den Auftrag des Artikels 138 Absatz 1 der Weimarer Reichsverfassung einzulösen. Selbstverständlich wäre es gut, wenn man es schaffen würde, aber es fehlt an Ideen. Das ist aber auch nicht verwunderlich: Der Weimarer Kirchenkompromiss – da geht es zum Beispiel um den Sonntagsschutz, das Selbstverwaltungsrecht der Kirchen und die Kirchensteuer – war so schwierig zu erreichen, dass man die entsprechenden Normen der Weimarer Reichsverfassung unverändert in das Grundgesetz übernommen hat. Die Sorge, den Geist nicht mehr zurück in die Flasche zu bekommen, ist nach wie vor groß!

Interview: Jens Joest ■

Zur Person

Andreas Voßkuhle (61) ist seit 1999 Professor und Direktor des Instituts für Staatswissenschaft und Rechtsphilosophie an der Universität Freiburg. Von 2008 bis 2020 war er Richter am Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe, zunächst als Vorsitzender des zweiten Senats und Vizepräsident, 2010 wurde er Präsident des Gerichts. Seit 2020 ist er zudem Vorsitzender des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie“.

Termin-Tipp

Andreas Voßkuhle wird am Montag, 29. September, in der Bistumsakademie Franz-Hitze-Haus in Münster erwartet. Ab 19 Uhr spricht er zum Thema „Zum Umgang mit der ‚stillen Mitte‘: Gesellschaftliche Strategien zur (Wieder-)Gewinnung von Vertrauen in politische Institutionen und Akteure“.

21. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Zu den fernen Inseln

Lesung aus dem Buch Jesaja 66,18-21

So spricht der Herr: Ich kenne die Taten und die Gedanken aller Nationen und Sprachen und komme, um sie zu versammeln, und sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen. Ich stelle bei ihnen ein Zeichen auf und schicke von ihnen einige, die entronnen sind, zu den Nationen, zu den fernen Inseln, die noch keine Kunde von mir gehört und meine Herrlichkeit noch nicht gesehen haben. Sie sollen meine Herrlichkeit unter den Nationen verkünden. Sie werden alle eure Brüder aus allen Nationen als Opfergabe für den Herrn herbeibringen auf Rossen und Wagen, in Sänften, auf Maultieren und Kamelen, zu meinem heiligen Berg nach Jerusalem, spricht der Herr, so wie die Söhne Israels ihre Opfergabe in reinen Gefäßen zum Haus des Herrn bringen. Und auch aus ihnen nehme ich einige zu levitischen Priestern, spricht der Herr.

Zweite Lesung

Ebene Wege für eure Füße

Lesung aus dem Hebräerbrief 12,5-7.11-13

Schwestern und Brüder! Ihr habt die Mahnung vergessen, die euch als Söhne anredet: Mein Sohn, verachte nicht die Zucht des Herrn und verzage nicht, wenn er dich zurechtweist! Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat. Haltet aus, wenn ihr gezüchtigt werdet! Gott behandelt euch wie Söhne. Denn wo ist ein Sohn, den sein Vater nicht züchtigt? Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Leid; später aber gewährt sie denen, die durch sie geschult worden sind, Gerechtigkeit als Frucht des Friedens. Darum macht die erschlafte Hände und die wankenden Knie wieder stark, schafft ebene Wege für eure Füße, damit die lahmen Glieder nicht ausgereckt, sondern vielmehr geheilt werden!

Evangelium

Ein Heulen und Zähneknirschen

Evangelium nach Lukas 13,22-30

In jener Zeit zog Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte. Da fragte ihn einer: Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden? Er sagte zu ihnen: Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen. Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt und ihr draußen steht, an die Tür klopft und ruft: Herr, mach uns auf!, dann wird er euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid. Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben doch in deinem Beisein gegessen und getrunken und du hast auf unseren Straßen gelehrt. Er aber wird euch erwidern: Ich weiß nicht, woher ihr seid. Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein, wenn ihr seht, dass Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid. Und sie werden von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen. Und siehe, da sind Letzte, die werden Erste sein, und da sind Erste, die werden Letzte sein.

Tagesgebet

Gott unser Herr, du verbindest alle, die an dich glauben, zum gemeinsamen Streben. Gib, dass wir lieben, was du uns befiehlst, und ersehnen, was du uns

verheißest, damit in der Unbeständigkeit dieses Lebens unsere Herzen dort verankert seien, wo die wahren Freuden sind.

Zum Sonntag



Foto: StockSnap (pixabay)

„Der Weg durch die enge Tür könnte doch zu einem Wettkampf im Guten werden.“

Warum die Lebenstür so eng ist

Von Ralph Greis

Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen.“ Wörtlich spricht der Evangelist Lukas vom Kämpfen, im Sinn eines sportlichen Wettkampfs. Muss man für das Reich Gottes etwa besser sein als die Anderen, oder ist gar der Einsatz der Ellbogen gefragt? Immerhin werden später die frühen Mönche dieses Wort für ihren Kampf gegen die Sünde, gegen das Böse im eigenen Inneren verwenden.

Laut einer Textpassage vor unserem Evangelium heilt Jesus eine kranke Frau. Sie hat nicht um seine Aufmerksamkeit kämpfen müssen, hat ihn nicht einmal um Hilfe gebeten. Anschließend spricht Jesus vom Reich Gottes. Wie Senfkorn und Sauerteig wächst und wirkt es von sich selbst her, ohne dass wir etwas „machen“ oder darum kämpfen müssten. Aber dann kommt die enge Tür.

Warum ist diese Tür so eng, warum scheitern so viele daran? Haben wir zu viel Gepäck dabei, das wir unbedingt mitnehmen wollen? Passen wir deshalb nicht hindurch, weil unser Ego zu sehr in die Breite gegangen ist?

Damals sind sicher die politisch-messianischen Vorstellungen ein Hindernis, die sich die Jünger Jesu von einem ziemlich irdischen Reich Gottes gemacht haben. Manche von ihnen wollen eigentlich ganz woanders hin. Wissen wir Theologinnen und Theologen heute vielleicht auch etwas zu genau, was das Reich Gottes ist, was man tun muss, um hineinzukommen, und wer draußen bleiben muss?

Dann geht die enge Tür auch noch zu: „Ich weiß nicht, woher ihr seid“,

sagt der Hausherr. Vielleicht sind wir ja nicht wiederzuerkennen durch all das Selbstgemachte, mit dem wir uns behängt und dekoriert haben, weil uns die geschöpfliche Gottebenbildlichkeit nicht gut genug war.

„Wir wollen eine Schule für den Dienst des Herrn einrichten,“ sagt der heilige Benedikt im Prolog zu seiner Ordensregel. Ein Leben lang müssen wir in dieser Schule unterscheiden und entscheiden lernen, was wir mitnehmen und wovon wir uns besser freimachen sollten. Dieser Weg, so Benedikt, „kann am Anfang nicht anders sein als eng“ – je nachdem, was wir alles dabei haben. Wer aber bei solchen Engpässen nicht aufgibt, sondern abgibt, dem „wird das Herz weit“. In einer solchen Weite des Herzens greift das Reich Gottes schon Raum.

Von Schule und Erziehung spricht auch die zweite Lesung aus dem Hebräerbrief. Ich glaube freilich, dass Prügel niemals ein geeignetes Mittel der Erziehung gewesen sind, und bin froh, dass ich nie geschlagen worden bin. Zweifellos bedeutet Erziehung nicht nur Lob und Taschengeld, sondern auch das klare Aufzeigen von Grenzen. Eine echte Zurechtweisung, eine Weisung zum Rechten braucht aber, ja verträgt keine körperliche Züchtigung. Die hat auf dem rechten Weg nichts verloren.

Mancher Mitmensch hat – auch im Namen der Kirche – derartige Verletzungen und Narben davongetragen, dass er heute gar nicht mehr durch die Tür im Evangelium gehen will. Wie diejenigen hindurch gelangen, die ihre Hand gegen Kinder erhoben haben, darüber steht mir kein Urteil zu.

Ich hoffe auf eine Erziehung, auf eine Zurechtweisung des Herrn, die uns hilft, unseren ganzen Ballast zu

erkennen und loszuwerden, damit wir durch die enge Tür passen und in einem geweiteten Herzen sein Reich schon beginnen kann.

In der ersten Lesung muss niemand um Einlass kämpfen. Der dritte Teil des Jesajabuches weitet den Horizont der Erlösung auf die Völker der Erde: Gott selbst wird alle Nationen und Sprachen versammeln, so wie Jesus sie aus allen Himmelsrichtungen kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen sieht. Durch welche Tür müssen sie hindurch? Was müssen sie draußen lassen? Ihre Götter, Nationalismus und Chauvinismus? Oder gar die Vorstellung, dass die „Anderen“ nicht hinein dürfen? Der Weg durch die enge Tür könnte doch zu einem Wettkampf im Guten werden, wer die größten hinderlichen Dinge ablegt, wer nicht mehr gegen die Anderen kämpft, sondern gegen das eigene Böse. Wer es hingegen mit den Ellbogen versucht, wird wohl nicht hineinkommen.

Bei Jesaja werden die anderen Völker die Kinder Israels nach Hause bringen, und das nicht bloß bis vor die Tür. Das ist der priesterliche Dienst, der uns allen aufgetragen ist: „Der freie Mensch ist dem Nächsten geweiht, niemand kann sich ohne die Anderen retten“, schreibt Emmanuel Lévinas.

Wer dazu freiwillig hinten bei den Letzten geht, kann achtgeben, dass niemand verloren geht. Und ist auch selbst dabei. ■



P. Ralph Greis OSB
Mönch der
Benediktinerabtei Gerleve
redaktion@kirche-und-leben.de

Zur Woche

Sonntag, 24. August

Bartholomäus (Apostel), Emilie de Vialar (Ordensgründerin, † 1856), Sandra (Mönch von St. Maximin in Trier, † 986)
Bibellesung: Psalm 17

Montag, 25. August

Josef von Calasanza (Ordensgründer, † 1648), Ludwig IX. (König von Frankreich, † 1270), Patricia (Pilgerin, † um 660)
Bibellesung: Apostelgeschichte 26,24-32

Dienstag, 26. August

Gregor von Pfalz (Benediktiner-Abt in Utrecht, † um 776), Margareta von Faenza (Äbtissin in Florenz, † um 1330)
Bibellesung: Apostelgeschichte 27,1-12

Mittwoch, 27. August

Monika (Mutter des heiligen Augustinus, † 387), Amadeus von Lausanne (Zisterzienser, Bischof, † 1159), Cäsarius (Bischof von Arles, † 542)
Bibellesung: Apostelgeschichte 27,13-26

Wenn auf der Erde die Liebe herrschte, wären alle Gesetze entbehrlich.

Aristoteles

Donnerstag, 28. August

Augustinus (Bischof von Hippo, Kirchenlehrer, † 430), Elmar (Bischof in Lüttich, † 7. Jh.), Adeline (Zisterzienserin, † um 1170)
Bibellesung: Apostelgeschichte 27,27-44

Freitag, 29. August

Enthauptung Johannes des Täufers Candida (Märtyrin in Rom, † 3. Jh.), Sabina (Märtyrin in Rom, † 2. Jh.)
Bibellesung: Apostelgeschichte 28,1-16

Samstag, 30. August

Alma von Jumières (Ordensfrau, † 9. Jh.), Heribert von Köln (Erzbischof, † 1021), Rebekka (Frau im Alten Testament)
Bibellesung: Apostelgeschichte 28,17-31



Muscheln über Muscheln: die Vielfalt ist so besonders wie jede einzelne, die sie ausmacht.

Foto: YAY Images (Imago)

Auswählen

Der Blick für das Besondere kann bereichern.
Doch was ist mit dem Gewöhnlichen?
Eine kleine Übung in Wertschätzung.

Ein Freund besucht mich in Oldenburg. Da er noch nie auf einer Nordseeinsel gewesen und es bis an die Küste nicht weit ist, machen wir im Spätsommer eine Tagesfahrt nach Norderney.

Nach dem „Pflichtprogramm“ für jeden Touristen - Bummel durch die Fußgängerzone mit ihren Andenkenläden, Besichtigung der Inselkirchen, Essen im Fischrestaurant - geht es natürlich auch an den Strand. In Erinnerung an lang vergangene Kindertage, als ich von meinem Vater entsprechend unterrichtet worden bin, gebe ich dem Freund eine Einführung in die „Muschelkunde“, zeige Sandklaff- und Miesmuschel, lasse ihn nachempfinden, wie Sägezähnen, Schwertmu-

schel und Engelsflügel zu ihrem Namen gekommen sind.

Mein besonderes Augenmerk gilt der an deutschen Küsten so raren Venusmuschel, deren „Wert“ ich als Dreikäsehoch insofern erahnen konnte, als sie mir beim Aufspüren immer ein Eis einbrachte.

Nach meinem kleinen Vortrag ziehen der Freund und ich unsere je eigenen Runden über den Strand, die Augen konzentriert auf den unmittelbar vor uns liegenden Boden gerichtet. Dann und wann sehe ich aus den Augenwinkeln, wie er sich nach etwas bückt, auch die Sammlung in meinen Händen wird langsam größer. Als wir schließlich wieder zusammenkommen und

ich, schon ganz gespannt auf die Ausbeute, seine Fundstücke betrachte, bin ich fassungslos: Der Freund hat nur Herzmuscheln gesammelt, die – abgesehen vom Namen – wohl langweiligste aller Muscheln, da es sie im wahrsten Wortsinn wie Sand am Meer gibt ...

Im ersten Augenblick bin ich enttäuscht von dem Gegenüber: Sollte mein ganzer Muschelvortrag umsonst gewesen sein? Im nächsten Moment ärgere ich mich allerdings eher über mich selbst: Bin ich denn auch so sehr Kind dieser Zeit, dass es scheinbar immer gleich etwas Besonderes, Außergewöhnliches sein muss, dass ich mich mit dem vermeintlich Gewöhnlichen

nicht mehr zufriedengebe? Es ist eine merkwürdige Tendenz, der nicht wenige Menschen heute nachgehen und -geben, wenn das scheinbar Normale als nicht mehr gut genug angesehen wird, wenn sie meinen, sich um jeden Preis von der breiten Masse abheben zu müssen, wenn ein in seinen Ausmaßen kaum mehr positiv zu nennender Wettbewerb um das „immer Schönere, Fittere, Reichere, ja vermeintlich Bessere“ die Menschen so beherrscht, dass sie die eigentliche Pracht und Würde der Schöpfung und eines jeden einzelnen Lebens immer weniger sehen und erkennen können.

So kommt mir die amerikanische Flugpionierin und Schriftstellerin Anne

Morrow Lindbergh in den Sinn, die vor genau 70 Jahren ihr Büchlein „Muscheln in meiner Hand“ veröffentlichte, in dem die kleinen Meeresschalen zu einem zeitlosen Symbol für den Reichtum des eigenen Lebens und so zu einem wertvollen Ratgeber für viele Generationen wurden.

Und ich denke an Jesus, der das Reich Gottes mit einem einfachen Senfkorn oder einer Perle verglich, der in all seinen Gleichnissen immer vom Gewöhnlichen – ob Saat oder Salz – ausgegangen ist, um darin das Heilige zu sehen, und der etwas auf den ersten Blick so Profanes wie ein Stück Brot zum „Allerheiligsten“ gemacht hat...

Jan Magunski ■

Anno Domini

Radikalkritik an der Kirche

Friedrich Nietzsche, gestorben am 25. August 1900 in Weimar, gilt als einer der einflussreichsten und zugleich umstrittensten deutschen Philosophen. Seine Werke sind vor allem für Christen herausfordernd.

Geboren wird er 1844 in Röcken, einem Dorf im Kreis Merseburg. Er wächst in einem streng protestantischen Elternhaus auf, sein Vater ist Pfarrer, die Mutter Tochter eines Pfarrers. Schon in der Schule begeistert sich Nietzsche für die Antike, beschäftigt sich mit Literatur, Philosophie und Musik. In Bonn und Leipzig studiert er klassische Philologie. Ein aus Rücksicht auf seine Familie begonnenes Theologiestudium gibt er rasch wieder auf.

Nietzsche liest Werke von Ludwig Feuerbach,

in Basel. Er leidet unter chronischen Krankheiten, darunter Migräne, Doppelsehen, Schlafstörungen, Reizbarkeit – möglicherweise frühe Symptome einer neurologischen Störung.

Mit 34 Jahren gibt Nietzsche seine Unilaufbahn auf und lebt fortan als freier Schriftsteller, oft in der Schweiz oder Italien. Er entwickelt eine Philosophie, in der Begriffe wie „Wille zur Macht“ und „Übermensch“ im Zentrum stehen. Die christliche Moral empfindet er als lebensfeindlich, weil sie das Schwache verherrlicht und die Stärke negiere.

Seine vielleicht berühmtesten Sätze sind diese: „Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet! ... Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, es ist unter unseren Messern verblutet.“ Er schreibt das 1882 in „Die fröhliche Wissenschaft“.

Doch Nietzsche ist kein Atheist, wohl vielmehr ein Suchender. Er bewundert Jesus als rebellischen, religiösen Visionär. Zugleich verachtet er Paulus als jenen, der Jesu frohe Botschaft korrumpiert habe. Sein Buch „Der Antichrist“ aus dem Jahr 1888 ist eine radikale Abrechnung mit der Kirche, der er eine Sklavenmoral sowie die „Umwertung aller Werte“ vorhält. Jede Form von Jenseitsvertröstung lehnt er ab. Nietzsche sagt, der Mensch solle das Leben im Hier und Jetzt bejahen, nichts vertagen oder verdrängen.

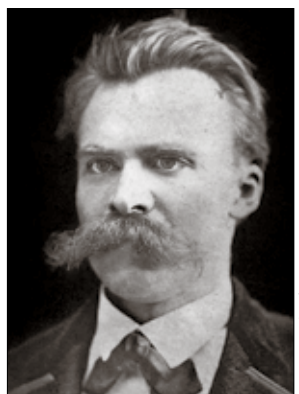
1889 bricht Nietzsche in Turin zusammen, vermutlich infolge einer langjährigen Syphilis-Erkrankung. Er wird erst von seiner Mutter und später von seiner Schwester bis zum Tod gepflegt.

1900

Vor 125 Jahren

David Strauss und Arthur Schopenhauer – alles religionskritische Autoren. Mehr und mehr entfernt er sich von seinen Wurzeln. Rückblickend schreibt er: „Ich habe früh erkannt, dass ich mit dem Christentum nichts zu schaffen haben will.“

Bereits mit 24 Jahren wird Nietzsche Professor



Der Philosoph Friedrich Nietzsche (1844–1900)

Andreas Kaiser

Kultur-Tipp

Fotos: Wie das Grundgesetz entstand

Im Sommer 1948 erhielt die renommierte Fotografin Erna Wagner-Hehmke (1905-1992) einen außergewöhnlichen Auftrag: Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen lud sie ein, den Parlamentarischen Rat bei der Arbeit am Grundgesetz zu dokumentieren.

Wagner-Hehmkes Aufnahmen zeigen nicht nur die wichtigen Meilensteine der schwierigen Verhandlungen über das Grundgesetz, sondern auch den Alltag der verfassungsrechtlichen Arbeit. Dabei hat sie sich der klassischen Reportagefotografie bedient und oft ungewöhnliche Perspektiven gewählt, die



die Betrachtenden in die Szene hineinziehen. Eine Auswahl ihrer rund 4000 Fotos ist noch bis zum 28. September im LVR-Industriemuseum St. Antony-Hütte in Oberhausen zu sehen.

Alle Infos: www.industriemuseum.lvr.de



Michael Angern und Peggy Morenz in einem der Spiegelsäle mit den Urnen

Fotos: Marco Heinen

Schon ziemlich meschugge

Früher war es der **Getreidespeicher der Familie Mann**, heute ist das historische Gebäude im Herzen Lübecks ein **Kolumbarium**. Zu verdanken ist das dem fast verrückten Einsatz von **Michael Angern und Peggy Morenz**.

VON MARCO HEINEN

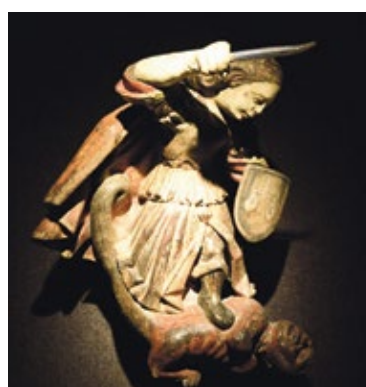
Eine Stunde, länger soll die Führung nicht dauern. Doch daraus wird nichts. Nicht allein, weil das Kolumbarium „Die Eiche“ am Rande der Altstadt so sehenswert ist. Sondern weil es so viel zu erzählen gibt. Schon allein über die Geschichte des Hauses.

Ein Kornspeicher war es, erzählt Michael Angern bei seiner Führung. 1873 gebaut, gehörte es der berühmtesten Lübecker Familie, den Manns. Er war einer von sieben Speichern, die Linde, Adler, Hirsch, Löwe, Walfisch, Elefant und eben Eiche hießen. Der Name blieb bis heute.

Ganz oben, sagt Angern, „gibt es es den alten, freigelegten Dielelboden, auf dem Thomas und Heinrich Mann Fangen gespielt haben“. Es sei das einzige von der Familie Mann komplett erhaltene Gebäude in Lübeck. „Beim Buddenbrookhaus sind es ja nur die Fassade und der Gewölbekeller.“

18 Minuten sind rum, bevor die Besuchergruppe überhaupt das Foyer verlässt. In einem Zwischenraum hängt das originale Firmenschild, handgeschnitten an einer Münchner Bildhauerschule: Johann Siegmund Mann, Commissions- und Speditionsgeschäfte. Gegenüber hält der Erzengel Michael Wacht. Angern weiß viel über seinen Namenspatron. Und weil der Erzengel als Fürsprecher der Toten bei Gott gelte, sei er nun ihr Hauspatron.

Im Raum für die Trauerfeiern hängt ein riesiger, filigraner Leuchter. Er wurde aus 600 Nylonfäden und 12.703 Porzellanplättchen angefertigt, von einer Künstlerin aus dem Engadin. Allerdings erst nach Jahren des Überredens, eine Anekdote für



Der heilige Michael wacht als Hauspatron über die Toten



Von außen lässt der historische Getreidespeicher nicht erahnen, was innen drin verborgen ist.

sich. Auch die Sache mit der Musik: Warum es eine dem Klang nach einem Glockenspiel ähnelnde Celesta wurde, nicht etwa eine Orgel. Und wie es sich begab, dass das Stadttheater zufällig eine Celesta abgeben wollte.

In einem der zwei Spiegelsäle, wo die Urnen hinter silbrig schimmernden Platten aus Glas verborgen sind, spielen sich Michael Angern und Peggy Morenz die Bälle zu, erzählen vom Licht auf der Trave, dem Glasbläser, dem Fachbetrieb für Verspiegelungen in Sachsen und von den Eiche-Urnen. Die heißen so, weil es sie nur hier in der Eiche gibt. Eckig sind sie, nach dem Vorbild der Etrusker. Wird die Ruhezeit nach 15 Jahren nicht verlängert, wird die darin enthaltene Asche im Meer bestattet – oder vielleicht beim nicht weit entfernten Benediktinerkloster Nütschau. Wolfgang Beck, Rektor der Hoch-

schule St. Georgen, gab nach einem Besuch die Anregung und stellte den Kontakt zu Prior Bruder Johannes her.

Wir gehen weiter. Eine Geschichte zum Erinnerungsort mit den 21 Gramm leichten Filzkokons – eine Theorie besagte mal, so viel wiege eine Seele – geht zu Herzen. Ebenso die Geschichte einer Hundertjährigen, die sich Musik zur Geisterstunde wünschte. Jede Nacht erfüllt nun für eine Stunde leise Musik das Haus. Nichts wurde dem Zufall überlassen, so viel ist klar, als die Führung nach eineinhalb Stunden endet.

Aber wie kam es eigentlich dazu, dass Peggy Morenz und Michael Angern hier durch den alten Speicher führen? Jetzt, nach „fünf Jahren Vorbereitung, zwei Jahren Bauzeit und drei Jahren Kampf mit dem Brandschutz“, wie sie sagen.

Michael Angern aus Bad Oldesloe stammt aus einer Förster-Dynastie. Er studierte Forstwirtschaft, um in der Entwicklungshilfe zu arbeiten, verwarf das aber. 1989 machte er sich

in einer ganz anderen Branche selbstständig: Seine Firma wurde mit einer Software für Bestattungsunternehmen Marktführer im deutschsprachigen Raum.

Peggy Morenz aus Jena war noch zu DDR-Zeiten im väterlichen Betrieb zur Feinmechanikerin ausgebildet worden. „Das ist etwas, was mich bis heute prägt, weil ich dadurch die Liebe zum Detail gewonnen habe“, sagt sie. Nach der Wende kam sie zum Produktdesign und zum Porzellan, erst bei einer Firma in Thüringen, dann bei Villeroy & Boch im Saarland. Sie war in Asien unterwegs, beschäftigte sich mit Messe- und Ladenbau. Nach einer Station bei der Rosenthal AG machte sie sich mit Urnen aus Porzellan selbstständig, die sie bei Villeroy & Boch kriert hatte. Die Chefs dort legten ihr keine Steine in den Weg.

„Wir haben Millionen hier reingesteckt“

Irgendwann liefen sich Michael Angern und Peggy Morenz über den Weg und wurden ein Paar. 2013 kauften sie die Eiche, 2014 schmiedeten sie erste Pläne für ein Kolumbarium. Sie wollten dem Verlust an Bestattungskultur etwas entgegensetzen und ein Stück von ihrem beruflichen Erfolg zurückgeben. In der Planungsphase besuchten sie Opern statt Friedhöfe. „Die Inszenierung des Theaterraumes hat uns interessiert.“ Sie studierten Bauvorschriften und Stiftungsmanagement. „Seit 2014 beschäftigen wir uns wirklich den ganzen Tag mit diesem Haus“, sagt Morenz.

Die Trägerschaft hat inzwischen die Heilsarmee übernommen. „Etwas Besseres hätte uns nicht passieren können“, sagt Angern, der 2020 seine Firma verkaufte, um das Vorhaben finanzieren zu können. Irgendwann soll aus der GmbH eine Stiftung werden, doch das geht nur, wenn sie sich selbst trägt. „Wir haben Millionen hier reingesteckt“, sagt Angern fröhlich, „sehr viel mehr als gedacht“. Ein „zweites Lebenswerk“ sei das. „Da ist man schon ziemlich meschugge, so etwas zu machen.“

Das Paar ist stolz, etwas Bedeutsames geschaffen zu haben. Und etwas Dauerhaftes. Denn laut Angern dürfte es schwierig werden, das Kolumbarium jemals wieder außer Dienst zu stellen. Schon allein wegen der 15 Jahre Ruhezeit – und die beginnt mit jeder Urne neu.

Glaube im Leben



Mit Wind in de Sails un 'n Kompass in 't Hart

Dat Leven is as een groote See – maal still, maal is dor Störm un Wind. Un mangesmaal stah wi vör 'n Anfang van wat Neies: wi weet nich genawe, wor dat na to geiht, man wi weet't – dat olle geiht nich mehr. Denn is Tied, dat wi de Sails setten doot. Sailen bedüüt: mit Moot wat Neies waagen. Wi laat't fasten Grund, fast Land achter us. Seggt „Ja“ to'n Wind, uk wenn wi noch nicht weet, wor he us henstüürt.

Wi hebbt in us Leven kien See- of Landkorten för aals, man wi hebbt een Kompass – Gott sien Woort, sien Leevde, sien Troost. Up üm könnt wi up an. He wiest us de Richt, uk wenn de Kimm noch wat düüster schinnt.

Een neien Kurs upnehmen bedüüt: loslaaten, wat achter us liggt, un to vertroon, dat de Wind us een goode Kant andriff. Fallt de Wind in de Sails, wedd dat Boot lebennig – so as uk wi. Dat kummt wat Neies togange. Man bít Sailen geiht nich aals van sülvest. Veel Lüüd mööt mit anpacken, Tawe trecken, Sails trimmen, in 't Boot upnanner acht geven, mitnanner aals geven, wat wi hebbt.

Man mit Gott an de Siet, mit frischen Wind in de Sails un'n Kompass in't Hart könnt wi losleggen un affleggen. Dann kann dat losgahn in't neie Land. Mit Moot un dat Tovertroon, dat een mit in 't Boot sitt, de us nie nich alleen lätt.

Heinrich Siefer, Cloppenburg ■

Umfrage zu Ferienlagern

Positive Erinnerungen

Lagerfeuer, neue Freunde und eine unvergessliche Zeit: Für einige ist die Zeit im Ferienlager eine schöne Erinnerung. Die „Frage der Woche“ auf kirche-und-leben.de zeigt ein deutliches Bild: Eine Mehrheit der Leserinnen und Leser haben bereits an einem kirchlichen Ferienlager teilgenommen und haben tolle Erinnerungen an diese Zeit. 63 Prozent (103 Stimmen) gaben an „Ja, und ich habe tolle Erinnerungen daran.“ Einige geben diese Tradition an die nächste Generation weiter. 13 Prozent (21 Stimmen) haben nicht nur selbst ein Ferienlager erlebt, sondern auch schon ihre Kinder dorthin geschickt. Rund ein Viertel (40 Stimmen) gab an, noch nie im Ferienlager gewesen zu sein. Davon zeigten 3 Prozent (5 Stimmen) aber grundlegendes Interesse. Insgesamt haben 164 Leserinnen und Leser an der Umfrage teilgenommen. aba ■



Andreas Knapp kümmert sich um die sogenannten kleinen Leute.

Foto: Andreas Kaiser

„Gott erniedrigt sich“

Ihr Orden heißt Kleine Brüder. Machen Sie sich vor Gott klein? (lacht). Nein. Vor Gott kann man sich doch gar nicht klein machen. Unser Ordensgründer Charles de Foucauld hatte die Idee, in familiärer Vertrautheit mit Gott zu leben. So wie ein kleiner Bruder mit seinem großen Bruder zusammenlebt und sich am großen Bruder orientiert, ihn nachahmt und wächst.

Aber Sie selbst hätten Kirchenkarriere machen können. Nun leben Sie im Plattenbau und kümmern sich um die sogenannten kleinen Leute, um Strafgefangene und Geflüchtete.

Jesus geht ja auch bewusst zu den Kleinen. Er versucht nicht, den Kaiser zu bekehren. Er ist kein Revolutionär, der den römischen Staat umkrempeln möchte. Er geht zu jenen, die vergessen wurden, zu den Aussätzigen, zu den Frauen und Kranken, von denen man glaubt, sie seien von Gott gestraft. Und diesen Menschen sagt er, ihr seid geliebte Kinder Gottes und macht sie damit groß. Ein ähnliches Signal versuche ich den Menschen zu geben, die in unserer Gesellschaft nichts bedeuten oder angefeindet werden. Ich zeige ihnen: Ihr seid wichtig und wertvoll. Ich nehme Euch wahr. Ihr seid nicht irgendwelche Sozialschmarotzer, sondern Menschen, die mit großen Nöten hergekommen sind.

Die Welt ringsherum wird aber immer lauter, aggressiver. Nimmt man da die leisen Stimmen überhaupt noch wahr? Es geht uns darum, etwas konkret zu leben. Mit den Menschen. Jede Freundschaft, die ich eingehe, ist sehr kostbar und lässt sich nicht

Als Kleiner Bruder vom Evangelium wohnt **Andreas Knapp** in einem Plattenbau – bei Menschen, die die Gesellschaft ausgrenzt. Im Interview erzählt er, warum ihn das Gott näherbringt – und was das **Gebet im Knien** damit zu tun hat.



mit politischen Erfolgen verrechnen. Für das Reich Gottes zählt nicht das Laute und Große.

Viele Menschen gehen zum Beten auf die Knie. Auch in Ihrer Kapelle habe ich einige Kniebänke zum Beten gesehen.

Gott hat sich für uns Menschen kleingemacht. Und wenn ich die gleiche Bewegung mache, begegne ich ihm gerade auch im Kleinen und Niedrigen. Im Beten gehe ich den Weg von Jesus mit, der seinen Blick bewusst auf Menschen gerichtet hat, die kleingemacht wurden. Er erhöht die Niedrigen und stößt die Mächtigen vom Thron. Im Knien nähere ich mich Gott, denn er kommt mir ja von unten her entgegen. Ich denke hier an die Fußwaschung.

Inwiefern?

Gott erniedrigt sich und macht sich klein, damit wir ihm gerade im Kleinwerden und in der Zuwendung zu den Kleinen begegnen können. Zum Gebet gehört auch, dass ich mir meiner Kleinheit bewusst werde und wahrhaftig werde mit mir selber. Luther hat einmal gesagt, dass das Wichtigste beim Beten ist, dass ich nicht lüge. Weil wir Menschen immer in Gefahr sind, uns selbst etwas vorzumachen, zu beschönigen oder glänzen wollen. Beten aber ist der Versuch, in die Wahrhaftigkeit zu kommen, vor Gott, dem ich sowieso nichts vormachen kann. Ich sehe meine Bedürftigkeit, spüre, dass ich zerbrechlich und endlich bin. Deswegen ist das kniende Gebet et-

was Erhöhendes und richtet auf. Denn Gott nimmt mich genauso an, wie ich bin, und sagt, es ist gut so, wie Du bist. Du musst dich weder groß noch klein machen.

Was bewirkt das kniende Gebet?

Wenn ich mich in unserer Kapelle hinknie, ist es eine Haltung der Aufmerksamkeit, der Sammlung und des Aufschauens. Unsere Ikonen hängt bewusst ein Stück höher, so dass ich zu Christus aufschau. Ich blicke zu jemand auf, den ich liebe und verehere, der mir ein Vorbild ist, der es gut mit mir meint. Und das gibt mir auch Geborgenheit. Hier darf ich sein. Beten verändert mich. Weil ich in Beziehung trete, weil ich mich öffne, das Wort Gottes höre, ihm meine Bedürftigkeit

hinhalte und mir etwas sagen lasse.

Glauben Sie, dass alle Menschen, die sich in der Kirche hinknien, das auch so sehen?

Es gibt ja auch eine Ehrfurcht vor Gott. Wir Menschen kennen Allmachtsfantasien und den Wunsch, die Welt zu ändern, und sei es nur im Kleinen. Eine religiöse Beziehung einzugehen, heißt anzuerkennen, dass ich selbst nicht Gott bin, sondern endlich und begrenzt. Ich denke, dass viele Menschen im Gottesdienst genau diese Haltung spüren.

Verändert Niederknien die Welt?

Ich bin auch ein Stück Welt. Wenn das Gebet mich ändert, verändert es die Welt. So finde ich beispielsweise Ermutigung, um etwas anzupacken. Manchmal werden mir im Gebet auch Dinge klar, die mir vorher unklar waren. Und damit verändert das Gebet mich und die Welt gleich mit. Wie Gott in der Welt wirkt und welchen Anteil meine Gebete daran haben, das wissen wir nicht. Aber alles, was in Richtung Handel oder Krämerladen geht, entspricht nicht der Beziehung von Mensch zu Gott.

Wie meinen Sie das?

Wir machen kein Geschäft mit Gott, sondern es geht um Freundschaft. Was immer auch in meinem Leben geschieht: Ich hoffe, dass du, Gott, mich nicht im Stich lässt und bei mir bleibst und am Ende alles gut ausgeht. Aber ich muss Gott nicht die einzelnen Schritte vorschreiben. Gott weiß schon, was gut ist: Dein Wille geschehe. Interview: Andreas Kaiser ■

Ahlens älteste Kirche öffnet für Kunst und Kultur

Zwei Jahre haben Handwerker in der Ahlemer **St.-Bartholomäus-Kirche** das Sagen gehabt. Nun plant die Pfarrei im ältesten Kirchengebäude der Stadt etwas Besonderes.

Die St.-Bartholomäus-Kirche in Ahlen im Kreis Warendorf wird nach zweijähriger Umgestaltung und Renovierung am 24. August 2025 wiedereröffnet. Zum feierlichen Gottesdienst am Festtag des Kirchen- und Pfarrpatrons, des Apostels Bartholomäus, erwartet die Pfarrei Bischof em. Felix Genn, der die Weihe des neuen Altars aus Eichenholz und Sandstein vornehmen wird.

Die Kirche wird wie zuvor für Sonntagsgottesdienste, Taufen, Trauungen und Beerdigungen genutzt. Darüber hinaus soll sie als „Kunst- und Kulturkirche“ ein Ort für interessante Veranstaltungen sein.

„Wir haben mehrere Kirchen in der Stadt, aber hier in der Mitte der Stadt schaffen wir eine Kirche mit Mehrwert. Der Raum eignet sich gut für kulturelle Angebote“, sagt Pfarrer Bernd Egger.

Am Tag der Wiedereröffnung haben die Ahlemer Gelegenheit, den Kirchenraum näher zu betrachten: Im Anschluss an die Messe wird es neben einem kulturellen Programm auf dem Kirchplatz Führungen durch den umgestalteten Kirchenraum geben. Der Festtag schließt mit einem Konzert um 19 Uhr. Unter der Leitung des Kirchenmusikers Andreas Blechmann kommen die Organistinnen und Organisten der Ahlemer Gemeinden zusammen, um die Klangvielfalt der Kirchenorgel zu demonstrieren.

Die ersten Konzerte sind bereits terminiert: In Zusammenarbeit mit der Deutsch-Finnischen Gesellschaft wird es beispielsweise am 1. September 2025 ein Orgelkonzert mit Werken des finnischen Kompo-



Pfarrer Bernd Egger (links) und Kirchenmusiker Andreas Blechmann laden zur Wiedereröffnung der ältesten Kirche von Ahlen ein.

Foto: Johannes Bernard

nisten Jean Sibelius geben. An jedem ersten Samstag im Monat lädt die Pfarrei zur Markt- und Musik ein.

Die erste größere Ausstellung unter dem Titel „Il sarto immortale“ (Der unsterbliche Schneider) der Künstlerin Alba

d'Urbano soll ab dem 10. Oktober 2025 Besucherinnen und Besucher anlocken. In „Il sarto immortale“ verarbeitet die in Leipzig lebende Grafik-Professorin Bilder ihres eigenen Körpers digital, druckt diese auf Stoff und transformiert sie in

Kleidungsstücke, die dann von Models auf Laufstegen präsentiert werden. Im Wechselspiel von Kleidung und Nacktheit will die Künstlerin die Vermarktung des Körpers der Frau in den Massenmedien und in der Mode-Industrie entlarven.

„Zeitgenössische Kunst passt gut in diesen Kirchenraum. Wir wollen Altes und Neues verbinden und sind froh über unseren Arbeitskreis Kunst und Kultur. Er bereitet die Konzerte, Lesungen und Ausstellungen vor“, sagt Pfarrer Egger.

Zu den Mitmachenden gehören beispielsweise die Leiterin des Kunstmuseums Ahlen, Martina Padberg, und Andreas Blechmann. Der Kirchenmusiker sieht ein großes Interesse, die Kunst- und Kulturkirche zu etablieren: „Als wir in der Stadt vor wenigen Monaten in vier Konzerten die bekanntesten Werke von Johann Sebastian Bach spielten, kamen mehr als 1.200 Interessierte“, sagt Blechmann.

Das Projekt einer Kunst- und Kulturkirche beschäftigt die Pfarrei seit zehn Jahren. Als mit der Renovierung der denkmalgeschützten St.-Bartholomäus-Kirche begonnen werden konnte, begannen die weiteren Planungen.

St. Bartholomäus gilt als eine der ältesten Taufkirchen des Münsterlands. Der heutige Baukörper stammt aus der Zeit der Spätgotik zwischen 1480 und 1510 unter Verwendung deutlich älterer Materialien im romanischen Stil. Bemerkenswert sind die bunten Schlusssteine im Scheitelpunkt der Gewölbe, dort, wo sich die diagonal verlaufenden Rippen kreuzen. Die gotischen Kreuzrippengewölbe symbolisieren den Himmel.

Als die Sanierung begann, hatte der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) die Gelegenheit, die Baugeschichte des Denkmals zu erforschen und bisher unbekannte Reste der Vorgängerbauten im Erdreich freizulegen. Entdeckt hatten Archäologen aus einem älteren Friedhof menschliche Knochenfragmente und Münzen. Die St.-Bartholomäus-Kirche, die sich als ehemaliger Teil eines Amtshofs bis in die Zeit um 800 zurückverfolgen lässt, gilt als Urzelle der Stadt.

Johannes Bernard ■

Katholisch oder nicht: Zukunft der Stephanus-Kirche geht ganzes Dorf an

Wie soll die Zukunft der Stephanus-Kirche aussehen? In **Hochmoor** gibt es dazu eine Umfrage. Aufgerufen waren auch Bürger außerhalb der Pfarrei.

Das Dach muss dringend erneuert werden, die Heizung auch: Die St.-Stephanus-Kirche in Hochmoor (Gescher, Kreis Borken) müsste in naher Zukunft kostenintensiv saniert werden. Gleichzeitig sinken die Zahlen der Kirchenmitglieder. Die Zukunft des Kirchengebäudes, das zur Gemeinde St. Peter und Paul Ramsdorf – Velen – Hochmoor gehört, steht deshalb schon länger auf dem Prüfstand. Jetzt haben die Pfarrei und engagierte Bürger aus Hochmoor einen Fragebogen zur Entwicklung der Kirche und des Geländes entwickelt. Er wurde an alle Haushalte des Ortes verteilt – egal, ob Mitglied der Pfarrei oder nicht. Zusätzlich war er auch digital abrufbar.

Dass das Dach der fast 50 Jahre alten Kirche einmal saniert werden müsste, stand eigentlich schon bei ihrem Bau 1976 fest, erzählt Pfarrer Martin Limberg. „Schon damals war die Architektur des Dachs kompliziert, das war auch bekannt.“ Inzwischen regnet es seit 2020 herein, genau wie ins Pfarrheim, das ebenfalls sanie-



Die St.-Stephanus-Kirche in Hochmoor (Gescher) muss saniert werden. Zu ihrer zukünftigen Nutzung werden alle Bürger nach ihrer Meinung befragt.

Foto: Michael Bönnte (Archiv)

rungsbedürftig ist. Bei einem Investitionsbedarf wie diesem, setze man sich im Vorfeld mit den Zukunftsaussichten des Gebäudes auseinander, sagt Rolf Brüggemann, Mitglied des Kirchenvorstandes. „Wir fragen uns natürlich, wie wir die Kirche weiter nutzen wollen und können. Wie wir uns zukunftssicher aufstellen und was wir als Kirchengemeinde

langfristig finanzieren und betreiben können.“

Schon früh habe die Pfarrei deshalb über eine multifunktionale Nutzung für das Gebäude nachgedacht, eventuell zusammen mit nicht-kirchlichen Akteuren, erklären Pfarrer Limberg und Kirchenvorstandsmitglied Brüggemann. Etwa zeitgleich zu den Überlegungen der Pfarrei begann die

Stadt Gescher, an einem Konzept zur Entwicklung des Ortskerns in Hochmoor zu arbeiten. Weil die Stephanus-Kirche genau in der Dorfmitte liegt, lag die Idee nah, sich für ein tragfähiges Konzept zusammenzuschließen. „In Hochmoor gibt es, anders als in anderen Dörfern, nur das Kirchengelände als zentralen Ort. Deswegen ist es auch Wunsch

der Stadt, alle Bürgerinnen und Bürger bei der Entwicklung mitzunehmen und nicht nur auf Ebene der Pfarrei zu diskutieren“, sagt Rolf Brüggemann.

Mitglieder der Pfarrei und eine Arbeitsgruppe der Stadt entwickelten dazu den aktuellen Fragebogen. Der sollte bis Mitte August die Stimmung, Meinung und die Ideen aller Bürgerinnen und Bürger in Hochmoor einfangen. Die Fragen schließen dabei das Kirchengebäude, aber auch das große Areal um die Kirche herum ein. „Es ist eine Riesenchance, das zu koppeln. So können wir als Kirche wesentlich die grüne Mitte im Ortskern mitgestalten“, sagt Martin Limberg.

Neben Fragen wie „Wie nutzen Sie das Kirchengebäude?“ oder „Reicht eine Kapelle für kleine kirchliche Veranstaltungen?“, werden die Menschen nach ihrer Meinung zur außerkirchlichen Nutzung befragt. Dabei werden Beispiele wie Wohnbebauung, Senioren- oder Pflegeeinrichtungen, eine gewerbliche Nutzung oder die

Zukunft als Grünfläche oder Freizeitareal genannt.

Auch ein Abriss und Neubau des Kirchengebäudes sei noch nicht vom Tisch. „Es gibt keine Denkverbote, wir sind erst einmal offen für alles“, sagt Pfarrer Limberg. „Hier haben wir über die Notwendigkeit einer Sanierung die Möglichkeit, darüber nachzudenken, was Kirche eigentlich ist und was wir dafür brauchen. Es ist toll, dass wir als Kirche auch kommunal mitgestalten und uns zukunfts-fähig neu aufstellen können.“

Das Kirchengebäude und die Fläche sei räumlich prägend für den Ort, gleichzeitig hätten die Menschen in Hochmoor auch ihren Glauben und ihr kirchliches Leben immer selbst in die Hand genommen und geprägt. „Es ist wichtig, die Entscheidung zur Stephanus-Kirche auch in ihre Hand zu geben“, sagt Limberg. „Egal ob getauft oder nicht getauft, ob katholisch oder nicht katholisch: Wir wollen alle mitnehmen und zusammen darüber nachdenken, wie wir Glaube in unserem Dorf sichtbar leben können.“

Elisabeth Wullkotte ■

Eltern kämpfen um Bekenntnisschule

Die **Christophorus-Grundschule** ist klein. Der Gemeinderat sagt: „Zu klein“ und hat die Zusammenlegung mit der Nachbarschule verfügt. Den Eltern und der Kirchengemeinde in Bad Zwischenahn geht das zu hastig.

Mit zum Ende des abgelaufenen Schuljahres 37 Kindern gehört sie zu den ganz kleinen in Niedersachsen. Noch! Denn wenn alles nach dem Beschluss des Gemeinderats von Bad Zwischenahn geht, wird die Christophorus-Grundschule mit Beginn des kommenden Schuljahres – also spätestens ab 14. August 2025 – Geschichte sein.

Genauso hat es der Rat am 24. Juni beschlossen: Die katholische Bekenntnisschule in Bad Zwischenahn wird mit der im gemeinsamen Gebäude liegenden Grundschule Rostrup zu einer Ganztagschule für alle „schulorganisatorisch“ zusammengelegt. Auch die zuständige Landesbehörde hat grünes Licht dafür gegeben.

Bekenntnisgrundschulen in Niedersachsen sind staatliche Schulen mit religiösem Profil. Sie sollen gewährleisten, dass katholische oder evangelische Kinder der Klassen eins bis vier mit bekenntnisgleichen Schülerinnen und Schülern unterrichtet werden. Derzeit gibt es 103 dieser Schulen, 100 katholische und 3 evangelische. Tendenz rückläufig.

Und: Manche sind sehr klein. Wegen der zu geringen Schülerzahl gab es an der Christophorus-Schule im vergangenen Schuljahr nicht für jeden Jahrgang eine eigene Schulklasse. Damit steht nach Ansicht des Kultusministeriums auch das auf dem Niedersachsen-Konkordat fußende niedersächsische Schulgesetz einer Schließung nicht im Wege.



Wie geht es weiter in der Christophorus-Grundschule in Bad Zwischenahn?

Symbolfoto: Westend61 (imago)

Denn: Das Gesetz sieht unter Paragraf 135 für eine Umwandlung einer Bekenntnisschule in eine für Schüler aller Bekenntnisse als eine Option eine Elternabstimmung vor. Außer: Eine Bekenntnisschule kann nicht oder nur zum Teil jahrgangsweise gegliedert sein, und in der Nähe gibt es keine andere katholische Bekenntnisschule. Dann ist auch ein Zusammenschluss mit einer anderen Grundschule zu einer Schule für alle möglich. So wie jetzt in Bad Zwischenahn.

Die kommunalpolitischen Mehrheit argumentiert: In den vergangenen Jahren seien die Schülerzahlen der Schule stark gesunken und pendelten sich

nun auf einem sehr niedrigen Niveau ein. Anders als die Zahlen an allen anderen Grundschulen in der Gemeinde. Und dieser durch die gesunkenen Anmeldezahlen „zum Ausdruck kommende Elternwille“ belege das nicht mehr vorliegende Interesse an der Christophorus-Grundschule.

Genau diesen Rückschluss auf einen „Elternwillen“ bezweifeln Kritiker der Entscheidung jedoch scharf. Zwar habe die Christophorus-Schule vor einigen Jahren noch fast doppelt so viele Schüler gezählt. Der Einbruch der Zahlen habe allerdings besondere, „temporäre“ Gründe gehabt. Zudem sei mittlerweile wieder ein Auf-

wärtstrend erkennbar. Ein weiteres Argument: Mit einer Schließung der Schule gehe der „einzige katholische Bildungsort für Grundschulkin-“ im überwiegend evangelischen Landkreis Ammerland verloren. Einen katholischen Kindergarten gebe es dort nicht.

Almut Gerdes vom „Freundeskreis der Christophorus-Grundschule Bad Zwischenahn – Rostrup“ führt zudem die besondere familiäre Atmosphäre in kleinen Klassen als Argument für die Schule ins Feld. „Diese Schule ist ein Schatz für kleine Menschen und Seelen, die anderswo keine Chance hätten“, sagt sie im Gespräch

mit Kirche+Leben und verweist auf die Stärke einer kleinen Schule mit ihrem besonderen Profil – als ergänzendes Angebot.

Auch die katholische St.-Vinzenz-Pallotti-Pfarrei Bad Zwischenahn ist wegen der Entwicklung besorgt. Sowohl der Kirchenausschuss als auch der Pfarreirat haben sich für den Erhalt der Schule und die „mittelfristige Entwicklung eines zukunftsfähigen Konzepts“ ausgesprochen.

Eltern klagen

Die Entscheidung sei ein Schock für alle Befürworter dieser kleinen, „aber so wertvollen und

wichtigen Schule“, heißt es auf der Homepage der Pfarrei, die auch Pallottiner-Pater Leo Wiszniewsky als Leitender Pfarrer unterschrieben hat. „Hier machen Kinder wichtige Glaubenserfahrungen.“ Und weiter: „Es ist auch zu bedauern, dass die Zeit für eine Abwägung aller Möglichkeiten nicht erreicht hat.“

Genau daran könnte sich kurzfristig vielleicht noch etwas ändern. Denn: Eltern der Schule haben erst vor wenigen Tagen am 29. Juli eine Klage beim Verwaltungsgericht Oldenburg eingereicht. Das Gericht soll nun im Eilverfahren darüber entscheiden, ob eine Klage gegen die Entscheidung des Gemeinderats – wie im Ratsbeschluss angeordnet – keine „aufschiebende Wirkung“ haben und die Zusammenlegung „unverzüglich“ erfolgen kann.

Von der Entscheidung hängt auch die kurz- und mittelfristige Zukunft der Schulleiterin und den anderen Lehrkräften im Kollegium ab. Noch am 11. August, drei Tage vor Beginn des anlaufenden Schuljahres, weiß Ann-Charlott Meinen noch nicht, wie es weitergeht.

„Ich warte gespannt auf eine Entscheidung“, sagt sie auf Nachfrage von Kirche+Leben. Sie stört, dass die Zusammenlegung in einer Art Hauruck-Verfahren durchgezogen werden solle. Insbesondere mit Blick auf die betroffenen Familien der Schülerinnen und Schüler sagt sie: „So geht man nicht mit Kindern um.“

Michael Rottmann ■

Großbrand: Ermittler erleiden Rückschlag

Vor knapp elf Monaten loderte Feuer auf dem Gelände der **Alexianer** in Münster-Amelsbüren.

Binahe elf Monate nach dem Großbrand in der Alexianer-Gärtnerei in Münster-Amelsbüren stehen die Ermittler wieder ziemlich am Anfang: Auf Kirche+Leben-Anfrage teilt die Staatsanwaltschaft Karlsruhe mit, sie habe das Verfahren gegen einen Tatverdächtigen eingestellt, der zwischenzeitlich in ihre Region gezogen war.

Der Verdacht der Brandstiftung besteht. Behörden-Sprecher Staatsanwalt Manuel Graulich erläutert, dem jungen Mann könne die Tat nicht „mit der für eine Anklage erforderlichen Wahrscheinlichkeit nachgewiesen werden“.

Es gebe Aussagen von Zeugen, die den Mann am Tatort gesehen haben wollen, er bestritt die Tat. Zusammengekommen reichten die Erkenntnisse für eine Anklage nicht aus. Graulich betont, es sei nicht Aufgabe eines Beschuldigten, seine Unschuld zu belegen, sondern die der Ermittler, eine Tat nachzuweisen.

Die Staatsanwaltschaft Karlsruhe übergibt den Fall wieder ihrer Schwesterbehörde in Münster. Dort werden weitere



Mitte September 2024 brannte die Gärtnerei ab. Foto: Alexianer

Ermittlungen geprüft. Am 19. September 2024 hatte ein Feuer die Klostergärtnerei „Sinesgrün“ der Alexianer zerstört. Dort arbeiteten zuvor rund 60 Menschen mit geistiger oder seelischer Beeinträchtigung. Für sie fanden die Alexianer andere Beschäftigungsmöglichkeiten auf ihrem Campus. Die Gärtnerei ist weiterhin geschlossen.

Jens Joest ■

Profanierung – und dann? Schwarmintelligenz gefragt

Eine Boulderhalle? Oder ein Kolumbarium? Was soll aus der Augustinus-Kirche werden?

Die St.-Andreas-Pfarrei in **Cloppenburg** bittet bis zum 1. September um Ideen. Einige liegen schon vor.



Die St.-Augustinus-Kirche in Cloppenburg soll nach dem Willen der Pfarrei profanisiert werden.

Foto: Michael Rottmann

ebenso unbeantwortet die Frage: Was soll aus den Immobilien am Standort St. Augustinus werden?

Um bei der Beantwortung möglichst nichts unbedacht zu lassen, hat die Pfarrei auch ihre Gemeindeglieder um Vorschläge gebeten. „Du hast noch Ideen, an die keiner denkt?“ heißt es im Cloppenburger Pfarrbrief. Und weiter: „Kreative, umsetzbare Ideen zur Nutzung des Kirchengebäudes fliegen noch bis zum 1.9.2025 in den Planungstopf“. Auch für die Nachnutzung des Pfarrheims daneben.

Einige Vorschläge liegen dem Kirchenausschussvorsitzenden bereits vor. So etwa der einer Gruppe mit dem Namen „Zu-

kunft St. Augustinus“, die Kirche nur teilweise zu profanieren und – unter Beteiligung des Museumsdorfs Cloppenburg – als Ausstellungszentrum für die Werke des aus der Stadt stammenden renommierten Künstlers Paul Dierkes zu nutzen. Daneben könne ein kleiner Kirchenraum für Gottesdienste erhalten bleiben.

„Das ist ein Ansatz, der durchaus Berechtigung hat und weiterverfolgt werden kann“, sagt Hermann Schröer. Er macht aber auch auf weiteren Klärungsbedarf aufmerksam: „Es bleibt die Frage: Wer organisiert das? Und vor allem: Wer kommt dafür auf?“

Fragen, denen sich alle Vorschläge stellen müssen, auch die

anderen bereits vorliegenden. Etwa die, das ehemalige Gotteshaus als Kletterhalle für den Trendsport Bouldern, als Kolumbarium oder Ort für eine Büchertauschbörse zu nutzen.

Ebenfalls auf dem Tisch liegt die Idee, die Kirche für seniorengerechtes Wohnen zu nutzen. Eventuell mit einer eingezogenen Decke und darunter kombiniert mit Räumen für Gemeindeangebote.

„Wir sind offen für alle Vorschläge aus der Gemeinde, von wem auch immer!“, beteuert dazu Hermann Schröer. Eine „Expertenrunde“ mit je vier Mitgliedern aus Kirchenausschuss und Pfarreirat, dem neuen Pfarrer Berthold Kerkhoff und zwei externen Mitgliedern werde Mitte September alles sichten und eine Auswahl treffen.

Die soll anschließend an mehrere Architekturbüros mit entsprechender Expertise weitergegeben werden. Die könnten dann Umsetzungsideen entwickeln und weitere, eigene Vorschläge einbringen. „Wir rechnen mit Ergebnissen bis Februar oder März kommenden Jahres, und dass wir 2027 in eine Umsetzung kommen.“

Michael Rottmann ■

Dom zu Münster



24. August

21. Sonntag im Jahreskreis

Messen: 7 Uhr, 8.15 Uhr, 10 Uhr, 11.45 Uhr. Prediger ist Domvikar Peter Fonk.

Kapitelsamt: 10 Uhr. Zelebrant und Prediger ist Dompropst Hans-Bernd Köppen. Es singt eine Kantorin.

Vesper: 15 Uhr. Es singen die Schwestern des Klarissenkonvents.

Messtexte zur Schöpfung

Neues Messformular

Zum Welttag der Schöpfung am 1. September, oder auch sonst: Die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) fordert die Pfarrgemeinden auf, das im Juli im Vatikan veröffentlichte Messformular „Für die Bewahrung der Schöpfung“ zu nutzen. Es ist jetzt auch in deutscher Sprache erhältlich. Der Xantener Weihbischof Rolf Lohmann sagte, es gebe viele gute Gelegenheiten, „Gott für die Schöpfung zu danken und vor weiterer Umweltzerstörung – auch im Gottesdienst – zu warnen“. Der Vorsitzende der Arbeitsgruppe für ökologische Fragen der DBK hob die Bedeutung für die Liturgie hervor: Mit der deutschen Übersetzung des neuen Messformulars könne die Bewahrung der Schöpfung zum wichtigen Bestandteil der Liturgie werden.

Unter dem lateinischen Titel „pro custodia creationis“ sieht es mehrere biblische Lesungen und Gebete vor, in denen die Schöpfung und die Verantwortung des Menschen für den Erhalt des Planeten Erde zur Sprache kommen. KNA ■

Verjährt: Staatsanwaltschaft stellt Verfahren gegen indischen Bischof ein

Das Bistum Münster betont, mangelnder Tatverdacht, wie zunächst von der Staatsanwaltschaft erklärt, sei kein Grund für die Einstellung gewesen. Die betroffene Person sei glaubhaft.



Das Bistum Münster äußert sich zur Einstellung eines Verfahrens gegen einen indischen Bischof.

Foto: Archiv

Die Staatsanwaltschaft Münster hat das Verfahren wegen des Verdachts des sexuellen Missbrauchs gegen einen indischen Priester, der von 2001 bis 2012 sowie von 2017 bis 2024 als Priester der Weltkirche im Bistum Münster tätig war, eingestellt. Dies hat die Staatsanwaltschaft nun auch der Interventionsbeauftragten des Bistums Münster, Svenja Bauland, mitgeteilt, wie heute aus einer Pressemitteilung der Diözese hervorgeht.

Das Bistum erklärt jedoch, das Verfahren sei nicht „mangels hinreichenden Tatverdachts“ eingestellt worden. Dies allerdings hatte die stellvertretende Pressesprecherin der Staatsanwaltschaft Münster auf Anfrage von Kirche+Leben in einer schriftlichen Antwort als einen Grund für die Einstellung des Verfahrens an-

gegeben. Vielmehr, so das Bistum nun in seiner Pressemitteilung, sei die strafrechtliche Verjährung der im

Raum stehenden Vorwürfe Grund für die Einstellung gewesen. Eine Entscheidung über einen hinreichenden Tatver-

dacht habe die Staatsanwaltschaft demnach nicht getroffen.

Unabhängig von der strafrechtlichen Verjährung schätzt Bauland die Vorwürfe der betroffenen Person als glaubhaft und plausibel ein, so die Pressemitteilung des Bistums. Die Vorwürfe seien entsprechend der kirchenrechtlichen Bestimmungen im März 2025 an den Vatikan gemeldet worden. Die Interventionsbeauftragte stehe „im laufenden Verfahren mit dem Dikasterium für die Glaubenslehre sowie für die Bischöfe in Kontakt“.

Zudem gelte bis auf Weiteres ein von Diözesan-Administrator Antonius Hamers erlassenes Dekret. Demnach sind dem Beschuldigten die Ausübung sämtlicher priesterlicher Dienste im Bistum Münster sowie die Kontaktaufnahme zu Gläubigen des Bistums Münster untersagt. pbm, mn ■

Sexualisierte Gewalt: Hilfe und Hinweise

Haben Sie sexualisierte Gewalt im Bistum Münster erlitten oder möchten Hinweise zu Fällen geben, können Sie sich an die Interventionsstelle oder die Unabhängigen Ansprechpersonen wenden: https://www.bistum-muenster.de/sexueller_missbrauch/ Haben Sie sexualisierte Gewalt erlitten und fühlen sich durch diesen Bericht aufgewühlt, können Sie sich an die Telefonseelsorge wenden – kostenfrei unter Tel. 0800 / 111 0 111 und 0800 / 111 0 222, <https://www.telefonseelsorge.de/> Haben Sie sexualisierte Gewalt außerhalb des Bistums Münster oder außerhalb der Kirche erlitten, können Sie hier Hilfe finden: - Unabhängige Beauftragte der Bundesregierung: <https://www.hilfe-portal-missbrauch.de/> - NINA, Nationale Informations- und Beratungsstelle bei sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend: <https://nina-info.de/> - Hilfe für Opfer von Kriminalität: <https://weisser-ring.de/hilfe-fuer-opfer-0>

Spenden deutlich zurückgegangen

Hilfe für Caritas International

Aus beiden Teilen des Bistums Münster haben im vergangenen Jahr 5.282 Spender insgesamt 1.863.311 Euro dem katholischen Auslands-Hilfswerk Caritas international anvertraut. Im Vergleich zum Vorjahr, in dem 3,1 Millionen Euro gespendet wurden, ist die Spendensumme damit zurückgegangen. Grund für die außerordentlich hohe Spendenbereitschaft in 2023 war das verheerende Erdbeben in der Türkei. Diese Zahlen gehen aus dem aktuellen Jahresbericht von Caritas international hervor. Demnach hat das Hilfswerk im vergangenen Jahr 9,1 Millionen Menschen in Krisen- und Notsituationen mit insgesamt 105 Millionen Euro unterstützt. Die drei wichtigsten Spendenanlässe waren Palästina, Ukraine und Sudan. „Das ist das zweitbeste Ergebnis in unserer Geschichte – ermöglicht durch die großartige Solidarität privater Spenderinnen und Spender, kirchlicher und öffentlicher Geber sowie langjähriger Partner“, betonte Eva Maria Weloskop-Deffaa, Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes bei der Vorstellung des Jahresberichtes 2024.

Pia Stapel, Direktorin des Caritasverbandes für das Bistum Münster, erklärt: „Die weltweite Not berührt auch die Menschen in unserem Bistum. Ich bin tief beeindruckt, wie viele Spenderinnen und Spender – trotz eigener Belastungen durch Inflation und gestiegene Lebenshaltungskosten – Solidarität zeigen. Mit kleinen und größeren Beträgen helfen sie, Not in Kriegs-, Katastrophen- und Krisengebieten zu lindern. Ich danke allen Spenderinnen und Spendern im Bistum Münster, dass sie mit ihrer Unterstützung Menschen neue Hoffnung schenken. Ebenso danke ich den Mitarbeitenden von Caritas international für ihren unermüdlichen Einsatz – überall dort, wo unsere Hilfe am dringendsten gebraucht wird.“ pd, ber ■

Bekanntschaffen · Immobilien · Reisen

Partnerfairmittlung für reifere Menschen mit Niveau!

Wenn Sie mir anvertrauen, wie Sie sich den Menschen an Ihrer Seite vorstellen, dann sollen Sie ihn auch kennenlernen. Alle Damen und Herren wohnen in der Nähe und sind mir persönlich bekannt.

Martin Schürmann
Tel. 0251-47119
www.partnerfairmittlung-ms.de

Kommunikation mit Tiefgang.

Kampanile
Ihre Medienagentur im Bistum Münster.
Sprechen Sie uns gerne an!
www.kampanile.de

BORKUM, FeWo mit Balkon und Meerblick, zentrale Lage, für 2 Personen, Aufzug vorhanden, Telefon: 01 72/2 04 24 98.

Buchempfehlungen



MÖRDERISCHES MÜNSTERLAND Ein neuer Fall für Hannah Schmielink!

Aufregung pur in der katholischen Kirchengemeinde eines kleinen Ortes im östlichen Münsterland: Der neue, erzkonservative Pastor vergrault ein Gemeindeglied nach dem anderen, das Bistum plant, die Pfarrkirche abzureißen, und die Pfarrsekretärin stirbt unter mysteriösen Umständen. Noch dazu verunsichert eine Serie von Brandanschlägen den gesamten Ort. Hannah, die in Altkirchen nach ihrem Umzug eigentlich nur ein paar neue Kontakte suchte, wird schlagartig klar, dass sie die Hauptverdächtigen vermutlich kennt. Trotzdem hört sie nicht auf die eindringlichen Warnungen ihres Mannes Jan, Hauptkommissar bei der Kripo Münster. Mehr und mehr nimmt sie Personen und Ereignisse in ihrem täglichen Leben in den Blick. Bis sie schließlich selbst ernsthaft in Gefahr gerät ...

Helga Streffing
Tod unterm Kirchturm
Der achte Münsterland-Krimi
mit Hannah Schmielink

Softcover, 312 Seiten
ISBN 978-3-944974-67-5
Preis 14 €
dialogverlag 2022

www.dialogversand.de

Advertorial

(djd-k). Mit gutem Klang zu mehr Lebensqualität So wird der TV-Ton wieder klarer und verständlicher

Ein Nachlassen des Hörvermögens mit zunehmenden Lebensjahren ab etwa 50 ist ein natürlicher Vorgang. 12,6 Prozent der Erwachsenen in Deutschland geben laut EuroTrak-Studie 2025 an, mit einer Hörminderung zu leben. Was zunächst nur lästig ist, kann auf Dauer die Lebensqualität empfindlich beeinträchtigen. Doch es gibt praktische Helfer, die den Alltag vereinfachen. Spezielle TV-Sprachverstärker wie Oskar sorgen dafür, dass das gesprochene Wort bei TV-Sendungen wieder besser zu verstehen ist. Der kompakte Lautsprecher verbindet sich kabellos mit dem Fernsehgerät und verfügt über einen Akku, sodass er sich flexibel im Raum platzieren lässt. Unter www.faller-audio.com gibt es weitere Details und eine direkte Bestellmöglichkeit.



Die Lieblingsschauspieler wieder besser verstehen: Nicht nur bei Schwerhörigkeit sorgt ein Sprachverstärker für mehr Lebensqualität. Foto: dj-dk/Sonoro/Andreas Hoffmannbeck

MIT FREUNDEN
UNTERWEGS.

emmausreisen
www.emmaus-reisen.de

Aktuell.
Kritisch.
Glaubwürdig.

Kirche+Leben
www.kirche-und-leben.de

Diese Angebote der Kirche bleiben gefragt

Die Nachfrage bleibe vielfach konstant oder steige, so das Bistum. Was das für die Gesellschaft bedeutet – und welche **Perspektiven** es gibt.

Weiter stark gefragt waren Angebote der katholischen Kirche im Bistum Münster 2024. Nach Angaben der Bischöflichen Pressestelle sei die Nachfrage vielfach stabil geblieben oder gestiegen im Vergleich zu 2023.

Nahezu unverändert stellen sich demnach die Zahlen bei Kindertagesstätten und Schulen dar. Im Kindergartenjahr 2024/25 seien im nordrhein-westfälischen Bistumsteil 45.545 Mädchen und Jungen in 667 Kitas in Trägerschaft der Pfarreien betreut worden. Gut 18.000 Schülerinnen und Schüler hätten 29 bischöfliche Schulen besucht, 1.400 weitere lernten an drei Schulen in Pfarrei-Trägerschaft. Die Zahl der Anmeldungen übersteige die der verfügbaren Plätze.

Gestiegen sind nach Pressestellen-Angaben die Mitgliederzahlen der Verbände im Bund der Deutschen Katholischen Jugend in beiden Teilen des Bistums. Insgesamt seien es mehr als 82.000 und damit 2.750 mehr als 2023. Allein 1.700 davon schlossen sich der Katholischen Landjugendbewegung an.

Mehr als 18.000 Kinder und Jugendliche aus dem NRW-Teil des Bistums hätten 2024 an katholischen Ferienfreizeiten teilgenommen, so die Pressestelle, ohne Zahlen zu Angeboten von Verbänden und Pfarreien zu spezifizieren. 4.500 Ehrenamtliche hätten die Freizeiten organisiert und geleitet.

Der größte Träger der Altenhilfe im NRW-Teil des Bistums



Auch die Plätze an bischöflichen Schulen sind gefragt.

Symbolfoto: Westend61 (Imago)

Münster ist laut Angaben die Caritas mit 205 Seniorenheimen, 120 Einrichtungen für Betreutes Wohnen, 116 Tagespflegen, 90 Sozialstationen, 27 ambulanten Diensten und 35 Seniorenberatungsstellen. Die palliative Versorgung sei 2024 auf zwölf vollstationäre und ein teilstationäres Hospiz, 30 ambulante Hospizdienste und 16 Palliativstationen ausgebaut worden.

Zudem sichern laut Pressestelle 59 katholische Krankenhäuser im NRW-Bistumsteil rund 80 Prozent der stationären medizinischen Versorgung. 30.000 Mitarbeitende hätten dort 2024 rund 600.000 Patientinnen und Patienten behandelt.

Auf konstante Zahlen verweist das Bistum bei den Beratungsstellen. In 14 katholischen Schwangerschaftsbera-

tungsstellen im NRW-Teil seien 24.000 Beratungsgespräche in 7.664 Beratungsfällen geführt worden. In 21 Erziehungsberatungsstellen habe es 19.500 Beratungsfälle gegeben. Die 38 Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen in beiden Teilen des Bistums verzeichneten 2024 demnach 34.742 Beratungsgespräche mit 12.704 Ratsuchenden. 41.678 Anrufe seien bei den Telefonseelsorge-

Stellen angekommen, die katholische und evangelische Kirche im NRW-Teil des Bistums gemeinsam betreiben – in Münster, Recklinghausen und Wesel. Rund 280 Ehrenamtliche seien dort im Einsatz.

Die Zahl der Besuchenden in den 262 Katholischen Öffentlichen Büchereien in Pfarreien und Krankenhäusern im NRW-Bistumsteil ist laut Pressestelle 2024 um rund 220.000 auf 1,5

Millionen gestiegen. Die rund 1,26 Millionen Medien seien 3,47 Millionen Mal entliehen worden, 150.000 mal öfter als 2023. In den Büchereien hätten 3.854 Menschen gearbeitet, davon mehr als 97 Prozent Ehrenamtliche.

Zudem verweist das Bistum Münster darauf, in Westfalen und am Niederrhein seien 2024 gut 3.200 Personen aus Pfarreien, Verbänden und Schulen zur Prävention sexualisierter Gewalt geschult worden. Im Bistum gebe es mehr als 300 Präventionsfachkräfte, von denen etwa die Hälfte ehrenamtlich tätig sei.

Diözesan-Administrator Antonius Hamers sagt laut Pressestelle, die Zahlen zeigten, dass die katholische Kirche „auch unter säkularen Bedingungen“ für die Gesellschaft engagiert bleibe. Die Kirche setze sich ein für den Lebensschutz am Beginn und Ende des Lebens, stehe für die Würde jedes Menschen unabhängig von seiner Herkunft und ermögliche Kindern gute Bildungs- und Entwicklungschancen.

Zugleich stellt der Übergangsverwalter des Bistums fest, man werde die Vielzahl der Einrichtungen „nur halten können, wenn Menschen uns auch zukünftig mit ihrer Kirchensteuer unterstützen“. Zudem brauche es Menschen, die „sich so mit der Botschaft Jesu identifizieren, dass sie in unseren Einrichtungen engagiert und qualifiziert mitarbeiten“.

Jens Joest, pbm ■

Michael Rutz sprach bei den Domgedanken

Publizist über lauter werdende Rufe nach einem autoritären Staat und über seine **Hoffnung für Europa**.

Einen Umbau der USA in ein totalitäres System beobachtet der Publizist Michael Rutz. Präsident Donald Trump gehe „nach dem Lehrbuch für Diktatoren vor“, analysierte Rutz nach Angaben der Bischöflichen Pressestelle bei einem Vortrag im Dom in Münster.

Trump unterwerfe zuerst die Medien, bedrohe Anwälte, die Prozesse gegen ihn und seine Regierung anstrengen, untergrabe die Gewaltenteilung, missachte die Justiz, unterwerfe sich Universitäten und Behörden. Wer nicht auf Trumps Linie einschwenke, den beschimpfe er als „Feind Amerikas“, beobachtet Rutz.

Der frühere Chefredakteur der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur“ kritisiert zudem zunehmende Unmündigkeit: „Immer mehr Menschen hoffen wieder auf ein vom Staat betreutes Leben, in dem ihnen die Verantwortung für sich selbst abgenommen wird.“ Das zeige sich auch daran, dass autoritäre Gesellschaftsmodelle an Attraktivität gewinnen würden.

Rutz hofft gleichwohl auf die Stärken Europas: eine stabile Wertebasis rund um Vielfalt und Menschenwürde, eine demokratische Ordnung, wirt-

schaftliche und wissenschaftliche Leistungsfähigkeit sowie die Fähigkeit zur Solidarität. Diese Werte müssten jeden Tag verteidigt werden: „im Gespräch in der Familie, mit Freunden, mit Kollegen, kurz: überall da, wo wir uns in sozialen Zusammenhängen befinden und wo der Zeitgeist geprägt wird“.

Rutz sprach am ersten Abend der Vortragsreihe „Domgedanken“.

Jens Joest ■



Michael Rutz sprach im Dom in Münster. Foto: Thomas Mollen (pbm)

Erster Platz für Kinder- und Jugendhilfe

Die Einrichtung aus Münster konnte beim **Video-Wettbewerb** „Mensch Leute! Lebt Freiheit!“ der Caritas in Nordrhein-Westfalen überzeugen. Freiwilligendienstleistende haben nun den Preis entgegengenommen.

Beindruckendes Video, glückliche Gewinner: Die Freiwilligendienstleistenden der Kinder- und Jugendhilfe St. Mauritius in Münster haben ihren Preis für den ersten Platz im Video-Wettbewerb der Caritas in Nordrhein-Westfalen „Mensch Leute! Lebt Freiheit!“ entgegengenommen. Ihr Social-Media-Clip mit klarer demokratischer Botschaft und Einblick in die Arbeit der Einrichtung konnte die Jury überzeugen, heißt es in einer Pressemitteilung.

„Klasse, wie Sie sich für die Demokratie einsetzen“, sagte Diözesancaritasdirektor Dominique Hopfenitz bei der Preisverleihung. „In dem Video ist zu spüren, dass es ihnen eine Herzensangelegenheit ist, der Demokratie in unserem Land den Rücken zu stärken – lebensnah, in ihrem eigenen Umfeld, mit jungen Ideen.“ Genau diese Ausstrahlung sei wichtig, um in Zeiten von Populismus und extremistischen Tendenzen ein Zeichen für Mitbestimmung, Vielfalt und Offenheit zu setzen.

„Wir wollten den Begriff Demokratie herunterbrechen auf unseren Alltag und das Leben der Kinder und Jugendlichen in unserer Einrichtung“, sagte Greta Horn, Freiwilligendienstleistende in einer Wohngruppe und Hauptdarstellerin im Video. Gemeinsam mit dem achtköpfigen



Verdient gewonnen und glücklich: Diözesancaritasdirektor Dominique Hopfenitz (links) überreicht Greta Horn (Mitte) den ersten Preis.

Foto: Michael Bönnte (cpm)

Arbeitskreis Social-Media entwickelte sie die Idee. „Der Dreh dann war locker und lustig.“

Im Video führt Horn durch ihre Einrichtung und erklärt, wie dort Demokratie gelebt und gefördert wird. „Ist Demokratie mehr als zu wählen?“, fragt sie am Anfang. Wie die Kinder, Jugendlichen und Mitarbeitenden Demokratie im Alltag begegnen, wird dann deutlich – etwa in der Mitbestimmung von Planungen, Gestaltung von Angeboten oder Wertschätzung verschiedener Ansichten. „Demokratie bedeutet für mich: Mitmachen!“, heißt ihr Fazit am Ende des Films.

Das Ergebnis der gemeinschaftlichen Aktion passt sehr gut in das Konzept der Einrichtung, erklärte Geschäftsführer Michael Kaiser. „Das Thema Demokratie ist uns hier sehr wichtig und hat nicht nur Platz im gemeinsamen Parlament mit den Kindern und Jugendlichen.“ So wird auch über den Einsatz des Preisgeldes in Höhe von 3.000 Euro gemeinschaftlich und demokratisch beraten: Ein Ausflug für alle Bewohner und Mitarbeitenden ist im Gespräch.

„Auf diese kreative und klare Positionierung gegen Gleichgültigkeit und Radikalisierung können alle Teilnehmenden stolz

sein“, sagte Hopfenitz. „Egal, welche Platzierung es am Ende geworden ist, gewonnen hat in jedem Fall die Demokratie.“ Alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Einrichtungen der Caritas in Nordrhein-Westfalen waren dazu aufgerufen, Filme im Social-Media-Format zu produzieren, in denen sie sich mit der Bedeutung der Demokratie für sie selbst, in ihrem Arbeitsalltag und für die Gesellschaft auseinandersetzen. 54 Gruppen hatten sich angemeldet. Die Videos zu #menschleute werden nun via TikTok und Instagram zu sehen sein.

cpm ■

Wie eine neue Kolpinggruppe Inklusion lebt

Über Teilhabe nur zu reden – das reichte Initiator Josef Döllmann nicht. Warum er die **Bonifaz-Gruppe** ganz in der Tradition Adolph Kolpings sieht.

Florian U. kommt gerne. Er war auch beim Grillen der Kolpingsfamilie in der Alten Kirche in Varel dabei. „Ich finde das gut!“, sagt der 41-Jährige. Wochentags arbeitet er in der Küche einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen im zehn Kilometer entfernten Jeringhave. Und er freut sich immer auf die Treffen der neuen Kolpinggruppe, der er seit kurzem angehört. Weil sie Abwechslung in sein Leben bringen – und neue Kontakte.

Bei Ute ist es ähnlich. Die 61-Jährige ist blind, arbeitet in der gleichen Werkstatt und lebt im gleichen Wohnheim wie Florian U. „Besonders das Singen in der Gruppe macht mir Spaß“, sagt sie. „Auch wenn ich von Adolph Kolping vorher noch nie etwas gehört hatte.“ Kein Wunder – hier in der friesischen Diaspora mit einem Katholikenanteil von etwa 8 Prozent.

Dass der Name des Gesellenvaters mittlerweile auch für Ute ein Begriff ist, das liegt insbesondere an Josef Döllmann. Der Rentner war vor gut fünf Jahren von Dinklage nach Varel gezogen. Dort hatte er mit seiner Frau Susanne Neisecke nach einem sinnvollen Ehrenamt gesucht und war dabei außer auf die Kolpingsfamilie auch auf die Situation von Menschen mit Beeinträchtigungen gestoßen, die in Wohnheimen leben.

Schon in Dinklage hatten sie sich in beiden Bereichen engagiert. Deshalb erfassen sie schnell, was ähnlich wie in Zetel für manche Wohnheimbewohner ein Problem sein kann: zum einen Langeweile an Wochenenden, zum anderen ein Leben, das sich oft getrennt vom Alltag der Nichtbehinderten abspielt: tagsüber in der Werkstatt, ab Feierabend im Wohnheim – mit wenigen Berührungspunkten.

So brachte Josef Döllmann mit den anderen im Vorstand der Kolpingsfamilie die Idee einer eigenen inklusiven Kolpinggruppe auf den Weg. Mit Mitgliedern aus den Wohnheimen, zu denen er Kontakt aufgebaut hatte. Im April wurde die Bonifaz-Gruppe offiziell gegründet. Zurzeit zählt sie rund ein Dutzend Mitglieder.

Ein bisschen sei das Ganze auch Teil eines Rettungsversuchs gewesen, verrät Josef Döllmann. „Als ich vor fünf Jahren nach Varel kam, war schon die Rede davon, dass es vielleicht besser wäre, die



Die Bonifaz-Gruppenmitglieder im Wohnheim Zetel mit Pfarrer Ludger Becker (stehend, 4. von links) Ursula Morawetz (sitzende, 6. von links) und Josef Döllmann (stehend, 3. von rechts).

Foto: Michael Rottmann

Kolpingsfamilie aufzulösen.“ Wegen Überalterung und fehlendem Nachwuchs. Das sei mittlerweile aber kein Thema mehr.

Gemeinsam mit seiner Frau und mit Ursula Morawetz aus dem Leitungsteam bereitet der Vorsitzende der Vareler Kolpingsfamilie seither regelmäßig Treffen und Aktionen für die Gruppe vor. Mal geht es zum Basketball-Bundesliga-Spiel nach Oldenburg, ein anderes Mal zum Picknick ins Grüne. Das Programm bestimmen die Mitglieder selbst.

An diesem Dienstagmorgen sitzt ein Teil der Gruppe auf der Terrasse des Wohnheims für Menschen mit Beeinträchtigungen in Zetel. Wie die Werkstatt gehört das Wohnheim zu den Angeboten der Gemeinnützige Gesellschaft für Paritätische Sozialarbeit (GPS).

Dass die meisten neuen Mitglieder nicht katholisch sind, sei bei Kolping kein Problem, sagt Ursula Morawetz. Alle Frauen und Männer in der Gruppe seien mittlerweile Mitglieder, inklusive Beitrag und vollem Stimmrecht. „Das war mir wichtig!“, sagt Josef Döllmann,

der mit den Neuen ab und zu auch über Leben und Wirken Adolph Kolpings spricht.

Die 41-jährige Maike G. hat das so sehr interessiert, dass sie im Internet nach dem Gesellenvater gegoogelt hat. „Er hatte eine Gelenkentzündung im linken Arm“, erklärt sie und dass Kolping früh gestorben sei, „weil er seine eigene Krankheit vernachlässigt hat, um anderen zu helfen“.

Dass Langeweile in einem Behinderten-Wohnheim gerade an Wochenenden für manche der Bewohnerinnen und Bewohner ein Problem sein kann, will Josef Döllmann dem Personal dort nicht anlasten. Sie hätten mit den normalen Abläufen auch so genug zu tun.

Genau deshalb liege das neue Angebot ganz in der Tradition Adolph Kolpings. Auch er habe den Menschen außerhalb ihrer Arbeitszeiten eine Heimat und das Gefühl von Gemeinschaft geben wollen.

Damit das nicht nur untereinander möglich wird, war die Gruppe erst kürzlich beim Grillen der Vareler Kolpingsfamilie bei der Alten Kirche in Varel da-

bei. Für alte und neue Mitglieder eine wichtige neue Erfahrung. „Ich denke, es ist von Vorteil, wenn man Menschen mit und ohne Behinderung zusammenbringt“, sagt Josef Döllmann. „Weil dann die Chancen größer sind, mehr zu erleben und eine Stimme zu bekommen.“

Auch für die Kolpingsfamilie selbst sieht der 68-Jährige mit der neuen Gruppe eine große Chance. Und zwar nicht nur wegen der neuen Mitglieder. Sondern: „Weil sie das Wort ‚inklusive‘ mit neuem Leben füllt. Damit Teilhabe nicht nur auf dem Papier steht, sondern gelebt wird.“

Als Bilanz- und Lohnbuchhalter weiß er, „dass viele Unternehmen lieber eine Ausgleichsabgabe zahlen, als dass sie Menschen mit Beeinträchtigung einstellen“. Auch an einer Veränderung dieser Haltung wolle die Kolpingsfamilie arbeiten. Josef Döllmann: „Wenn keiner es macht, wird nie jemand damit anfangen.“

Manchmal mache er auch in der Öffentlichkeit noch befremdliche Erfahrungen. „Zum Beispiel, wenn wir mit

unserer Gruppe Eis essen gehen. Und Leute aufstehen und gehen, weil ihnen die Situation unangenehm ist.“

Oder wenn er erlebe, dass Volksfeste auf für Rollstuhlfahrer unzugänglichen Schotterflächen und ohne behindertengerechte Toiletten geplant würden. „Auch daran wollen wir arbeiten: dass da umgedacht wird.“

Auch für Varels Pfarrer Ludger Becker ist das Miteinander von Menschen mit und ohne Handicap wichtig. „In einem Gebet heißt es: ‚Keinem gab er alles und keinem gab er nichts.‘ Jeder Mensch ist wertvoll, und jeder Mensch kann etwas. Auch deshalb muss es einen normalen Umgang miteinander geben“, sagt der Vareler Kolpingpräsident.

Damit dieser Umgang miteinander auch innerhalb der Vareler Kolpingsfamilie noch selbstverständlicher wird, hat Josef Döllmann für August ein Frühstück mit Werksbesichtigung in der GPS-Werkstatt organisiert. „Damit die anderen in der Vareler Kolpingsfamilie sehen, dass die neuen Mitglieder leben und arbeiten wie jeder andere auch“.

Michael Rottmann ■

WAS MEIN LEBEN HELL MACHT

Unser Alltag wird allzu oft von Krisen bestimmt. Dennoch gibt es sie, die positiven Momente. Ihnen widmen wir diese ganz persönliche Serie.



Ein kurzer Moment kann Glück bedeuten.

Foto: Popmelon (Pixabay)

Musik – und zwar nicht nur das Hören

Was wäre ich ohne Musik! Es macht Spaß, sie zu machen – in meinem Chor, in meinem Spielmanszug als Flötist. Und ein wenig Klumpen auf dem Keyboard – das sollte allerdings besser niemand hören.

Auch Musik-Hören macht Freude. Ich bin weiterhin Radio-Fan (bei Playlists fehlen mir als Journalist

die Nachrichten zwischendurch), höre Musik zum Runterkommen oder einfach zum Genießen. Beeindruckend, welche Möglichkeiten eine Kirchenorgel hat – da steckt ein halbes Orchester drin.

War bei der ganzen genannten Musik nichts für Sie dabei? Dann gehen Sie vor die Tür, hören Sie den Vögeln zu, dem Rauschen von Bäu-

men. Auch der Frühling macht Musik!



Jens Joest
redaktion@kirche-und-leben.de

Politisches Abendgebet im Geist von Papst Franziskus



Die Pax-Christi-Gruppe Sendenhorst hat in der St. Martin-Kirche ein politisches Abendgebet unter dem Motto „Nichts von dieser Welt ist für uns gleichgültig“ gefeiert. Im Mittelpunkt standen dabei die vier Enzykliken von Papst Franziskus. Foto: pax christi Sendenhorst

Alexianer und Minister eröffnen Sucht-Klinik



Nach fast drei Jahren Bauzeit ist die St. Antonius Klinik Hörstel eröffnet worden. Bei der Einweihung würdigten Gäste wie NRW-Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann unter anderem das Behandlungskonzept. St. Antonius ist eine Einrichtung der Alexianer und Fachkrankenhaus für Suchtmedizin und Psychotherapie. Foto: Tolzmann (Alexianer)

Runder Zeltlager-Geburtstag



Das Sommerzeltlager der Gemeinde St. Marien in Delmenhorst und Ganderkesee hat in diesem Jahr zum 30. Mal stattgefunden. Jedes Jahr fahren die Kinder und Jugendlichen mit ihren Gruppenleiterinnen und -leitern auf

Zeltplätze im norddeutschen Raum. Auch ein Küchenteam ist immer mit dabei. Stattfinden kann das zehntägige Zeltlager nur durch das große Engagement der Betreuer und Betreuerinnen. Sie lassen sich schulen,

weiterbilden, nehmen Urlaub für diesen Zeitraum, kümmern sich um Zelte und Ausrüstung, planen und organisieren. Das Zeltlager 2026 soll in Vechta stattfinden. Foto: Ciomber-Günther



Zeitgemäße Jugendarbeit

17 Hauptberufliche der katholischen Jugendarbeit haben die Fortbildungsreihe „Fokus Jugend“ abgeschlossen. Vermittelt wurden Kompetenzen für eine zeitgemäße und vielfältige Jugendarbeit im Bistum Münster. Foto: Meyer

Anzeige

Kirche+Leben

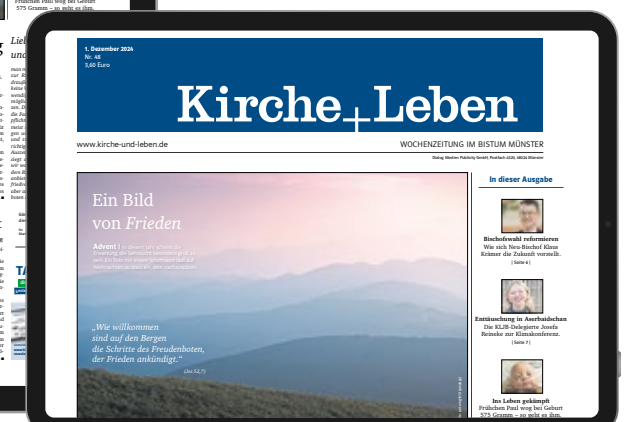
DAS PLUS FÜR ENGAGIERTE CHRISTEN

als E-Paper: wann, wo und wie Sie wollen!

- ✓ schon mittwochs verfügbar
- ✓ zusätzliche Artikel auch nach Redaktionsschluss
- ✓ leicht zu bedienen
- ✓ immer dabei auf Smartphone oder Tablet
- ✓ Schrift vergrößerbar
- ✓ mit Vorlese-Funktion

Nur
7,50 €
im Monat!

Mehr Informationen zum E-Paper:
kirche-und-leben.de/epaper
oder telefonisch unter
0251 4839 170



- ✓ Mit dem **E-Paper-Abo** lesen Sie *zusätzlich* alle Inhalte auf Kirche-und-Leben.de
- ✓ Jetzt anmelden unter kirche-und-leben.de/abos



Verliebt in einen Torwart

Die Coesfelderin **Monika Siepelmeyer** schwärmte als Jugendliche für einen schwedischen Fußballer, entdeckte dessen Land und blieb als Ordensschwester dort. Schließlich traf sie sogar ihren Teenie-Schwarm anlässlich ihres Ordensjubiläums wieder.



Schwester Monika an der schlichten Grabplatte von Ronnie Hellström in Vadstena. Fußballfans haben einen Kaiserslautern-Wimpel abgelegt.

Foto: Jens Joest

Der Grund, warum Schwester Monika Siepelmeyer als Nonne in einem Birgittenkloster in Schweden lebt, ist blond, schnauzbärtig und stand im Tor der schwedischen Fußball-Nationalmannschaft. Gut, vielleicht nicht der einzige Grund, aber der zeitlich erste.

Bei der Weltmeisterschaft 1974 in Deutschland schwärmte die Teenagerin aus Coesfeld für Schwedens Torwart Ronnie Hellström. War sie verliebt? Gewöhnlich antwortet Schwester Monika rasch und bestimmt – hier lächelt sie und schweigt. Zugegeben: Es wäre wohl nichts draus geworden, der Fußballer war mehr als zehn Jahre älter und eher schwer erreichbar.

Hellström jedenfalls begründet eine Schweden-Leidenschaft, die bis heute anhält: Schwester Monika studierte Geschichte und Ethnologie mit Schwerpunkt Nordeuropa und fand, es würde gut dazu passen, eine nordische Sprache zu lernen.

Nicht überraschend wählte sie Schwedisch: „Um das besser zu lernen, wollte ich die Semesterferien im Land verbringen“, erzählt sie.

Hubertus Brandenburg, Priester des Bistums Osnabrück und ab 1977 Bischof von Stockholm, war ein Studienfreund ihrer Eltern. Er schlug vor, sie könne als Freiwillige im Birgittenkloster Vadstena und dessen Gästehaus mithelfen. Es liegt am Ufer des Vättern, des zweitgrößten Sees in Schweden.

Schwester Monika erinnert sich vor allem an die Gleichaltrigen, die sie dort traf: Zuhause im damals noch volkskirchlichen Münsterland „waren die Leute einfach katholisch“. In Schweden – keine zwei Prozent Katholiken im Land – beeindruckte sie, „wie die jungen Menschen zu ihrem Glauben stehen mussten“. Sie selbst habe ihren Glauben in Schweden neu entdeckt.

Dann erzählte eine niederländische Mitfreiwillige in Vadstena, sie habe wegen einer Auf-

nahme in den Birgittenorden angefragt. „Da war ich eifersüchtig.“ Schwester Monika versucht gar nicht erst, drumherum zu reden. „Da ist mir bewusst geworden: Das will ich auch.“ 1983 trat sie bei den Birgitten ein. Und traf 25 Jahre später ihren Teenie-Schwarm.

Ihre Mitschwester kannten die Geschichte von Monika und Ronnie und hatten den Torwart 2008 um einen geschriebenen Gruß zum Ordensjubiläum der Deutschen gebeten. Doch Ron-

nie Hellström – 77 Länderspiele für Schweden, 266 Bundesliga-Einsätze zwischen 1974 und 1984 für den 1. FC Kaiserslautern – kam gleich selbst vorbei.

„Ich hatte keine Ahnung“, sagt Schwester Monika. Bis der Priester im Gottesdienst sagte: „Manchmal geht Berufung durch den Strafraum“. Dann zeigte er auf einen Mann, der hinten in der Kirche saß.

Sie habe einen Lachanfall bekommen, bekennt die Ordensfrau. „Wir haben uns gleich gut

verstanden.“ Der Torwart besuchte Vadstena danach mehrfach, Schwester Monika und er schrieben sich Weihnachtskarten. Dann aber erkrankte Ronnie Hellström an Krebs, begann, die letzten Dinge zu regeln und fragte, ob er in Vadstena beigelegt werden könne. Die Birgitten sagten zu. Der lutherische Trauergottesdienst wurde 2022 in der Klosterkirche gefeiert.

Hellström wurde 72 Jahre alt. Von Zeit zu Zeit besuchen Fans seines Heimatvereins Hammarby IF aus Stockholm und von den „Roten Teufeln“ aus der Pfalz sein Grab: „Erst vor wenigen Tagen haben FCK-Fans einen Wimpel abgelegt“, berichtet Schwester Monika.

Der Schwede – seinerzeit einer der weltbesten Torhüter und einer von noch wenigen ausländischen Bundesligaprofis – gilt als Lauterer Legende: Der Ortsbeirat des Stadtteils Morlaularn, wo Hellström wohnte, beschloss daher, in einem Neubaugebiet solle es einen „Ronnie-Hellström-Weg“ geben.

Jens Joest



Ronnie Hellström, hier 1978, war Torwart der schwedischen Fußball-Nationalmannschaft.

Foto: TT (Imago)

Die Birgitten

Der „Orden des Allerheiligsten Erlösers“ geht auf die heilige Birgitta von Schweden zurück, deren Gebeine in der Kirche am weltweiten Mutterkloster des Ordens in Vadstena in Südschweden ruhen. Die Kreuzkronen über der Ordenshaube zieren fünf Punkte, die die Wundmale des Gekreuzigten symbolisieren. Den Tagesablauf der kontemplativen Gemeinschaft prägen Gebet und Meditation, hinzu kommen auch Seelsorgegespräche mit Gästen der Klöster. Die Birgittenschwestern verstehen sich als marianische Gemeinschaft, sie schauen mit den Augen der Gottesmutter auf das Leben Jesu und den Glauben und begreifen Maria als die Mitleidende. (jjo).

Fernseh-Tipps

SONNTAG, 24. AUGUST

- 7.30 MDR Projekt Traumhochzeit. Der schönste Tag, ein Kraftakt (30 Min.)
- 8.00 MDR Gina Rühl fragt: Selbstoptimierung – geht da noch was? (30 Min.)
- 9.03 ZDF 37 Grad Leben. Neustart nach der Trennung (27 Min.)
- 9.30 ZDF Evangelisch-Freikirchlicher Gottesdienst aus der Hoop-Kirche in Bremen. „Hoop“ ist Plattdeutsch und bedeutet Hoffnung (45 Min.)
- 10.00 k-tv Katholischer Gottesdienst aus dem Freiburger Münster (90 Min.)
- 12.00 EWTN Angelus-Gebet live mit dem Papst aus Rom (30 Min.)
- 17.55 Arte Sternstunden der Musik. Claudio Abbado dirigiert Mahlers Aufstehungssymphonie (45 Min.)

MONTAG, 25. AUGUST

- 6.30 Bibel TV Katholischer Gottesdienst. Aus dem Salzburger Dom (Montag bis Freitag; 30 Min.)
- 8.00 Bibel TV Katholischer Gottesdienst. Aus dem Kölner Dom (Montag bis Samstag; 45 Min.)
- 20.15 Arte La vie en rose. Spielfilm. Das französische Spielfilmdrama stellt episodisch das Leben von Edith Piaf (Marion Cotillard) nach – von ihrer ärmlichen und einsamen Kindheit in Paris in den 1930er Jahren über ihren musikalischen Durchbruch, ihre Affären mit Männern wie Georges Moustaki und Yves Montand bis zu ihrer Krebserkrankung und dem frühen Tod (130 Min.)
- 21.50 Bibel TV Das Gespräch. Andreas Sauter ist Missionar unter muslimischen Flüchtlingen und erlebt, wie Gott Menschen verändert (30 Min.)
- 22.00 BR Lebenslinien. Vera und ihre 60 Kinder (45 Min.)



DIENSTAG, 26. AUGUST

- 20.15 Arte Themenabend Klimakrise. Nahrung für alle? Der geheime Krieg um unsere Ressourcen (80 Min.)
- 22.15 ZDF 37 Grad. Digital abgehängt. Immer mehr Dienstleistungen gibt es nur noch digital: Fahrkarten buchen, Pakete abholen, Arzttermine vereinbaren, Bankgeschäfte. Wie geht es Menschen, die damit nicht klarkommen? (30 Min.)

MITTWOCH, 27. AUGUST

- 10.00 EWTN Generalaudienz live mit dem Papst aus Rom (60 Min.)
- 10.30 Bibel TV Alpha und Omega. Rock, Pop und Filmmusik auf der Kirchenorgel (30 Min.)
- 16.20 3sat Unterwegs auf Europas Pilgerwegen. Drei Folgen (dreimal 45 Min.)
- 19.00 BR Stationen. Aufbruch nach Schottland: Austern, Glück und Einsamkeit (30 Min.)
- 20.15 3sat Die verschleppten Kinder der Ukraine (85 Min.)
- 20.15 Arte Everybody's fine – Allen geht's gut. Spielfilm. Nach 42 Ehejahren stirbt Franks (Robert de Niro) Frau und er muss sein Leben neu ordnen. Als seine vier Kinder seine Einladung, ihn zu besuchen, ausschlagen, fährt er der Reihe nach zu ihnen. Er will ihre Beziehung ins Lot bringen, aber muss erfahren, dass sie ihm vieles vorwerfen. Ein mit Witz und Feingefühl erzähltes Familiendrama mit zeitloser Thematik und grandiosen Schauspielern (95 Min.)
- 00.25 3sat Arbeit, Gebet und Social Media. Vom Klosterleben in einer digitalen Welt (25 Min.)



DONNERSTAG, 28. AUGUST

- 20.15 3sat Nano Doku. Ich gegen die KI – Wer ist der bessere Mensch? (45 Min.)
- 21.00 3sat Nano Talk. Was ist das Wesen der KI? (60 Min.)

FREITAG, 29. AUGUST

- 12.10 3sat Abschied vom geliebten Tier (30 Min.)
- 16.20 Arte Wim Wenders: der ewig Suchende. Porträt (60 Min.)

SAMSTAG, 30. AUGUST

- 11.55 BR Glockenläuten. Aus der Michaelskirche in Otterskirchen bei Passau (5 Min.)
- 18.45 MDR Glaubwürdig: Dario Pizzano und das Fußballtraining (5 Min.)
- 19.20 3sat Stradivari – Mythos und Markt (40 Min.)
- 20.15 3sat Festspielsommer. Übertragung von Giuseppe Verdis „Nabucco“ aus der Arena di Verona. Mit Anna Netrebko (135 Min.)
- 23.50 ARD Das Wort zum Sonntag. Es spricht Johanna Vering, Münster (5 Min.)



➤ Peruanische Musiker aus Chiclayo gratulieren Papst Leo in Rom.

Verehrt und geliebt

Die Menschen in Peru sind begeistert von **Papst Leo**. Er ist einer von ihnen, denn er lebte als Ordensmann und Bischof lange in ihrem Land. Eine **sehenswerte Doku** zeigt, was Robert Prevost dort **bewirkt** und was die Leute besonders **bewegt** hat.

VON JASMIN LOBERT

„Sehr demütig“, „sehr brüderlich“, „sehr offen“, „eine Person von tiefer Spiritualität“, „er hörte allen zu“, „ein wohlthätiger Mann“, „ein Beschützer“ – so beschreiben Peruaner Papst Leo XIV. in der Dokumentation „León de Perú“ von Vatican News. Der 45-minütige Film erschien bereits Ende Juni auf Spanisch. Mittlerweile gibt es ihn mit deutschen Untertiteln und er kann auf Youtube angeschaut werden.

Die Doku erzählt in drei Kapiteln von Robert Prevost: von seiner Zeit als junger Augustinermönch (1985-2001) und als Bischof von Chiclayo (2015-2023) sowie von den Reaktionen der Peruaner auf seine Wahl zum Papst. Sie vermittelt einen Eindruck vom Land und von den Leuten, die Prevost jahrelang geprägt haben.

Der Film lässt Menschen zu Wort kommen, die Prevost gut kennen – so wie Mildred Camacho, das Patenkind des Papstes. Bis heute könne sie es kaum fassen, dass ihr Patenonkel „jetzt weltweit bekannt ist“, sagt die junge Peruanerin. „Und dass er jetzt Veränderung in unserer Kirche und in der Welt herbeiführt

ren wird.“ Sie glaube fest an seine Botschaft, menschlicher zu sein und sich gegenseitig mit Liebe zu begegnen.

Er suchte immer Wege zu helfen in Zeiten der Not

Mildreds Vater Héctor Camacho ist ein Freund Prevosts. Er erzählt im Film die Geschichte, wie seine Tochter zu ihrem Namen kam: Mildred – kein typischer Name in Peru. Die Geschichte geht so: Als er Padre Roberto eines Tages zu Hause besuchte, habe sein Freund traurig ausgesehen und erzählt, dass seine Mutter gestorben sei und er in die Vereinigten Staaten reisen müsse – so erinnert sich Camacho. „Danach erzählte ich ihm, dass meine Frau schwanger ist, und fragte, ob er mir erlauben würde, dem Kind den Namen seiner Mutter zu geben. Er stimmte zu. Und dann fragte ich ihn, wie Mildred überhaupt geschrieben wird.“ Anschließend habe er Prevost noch darum gebeten, der Taufpate seiner Tochter zu werden – was er gerne annahm.

Die beiden Männer lernten sich bei einer Messdienergruppe in Chulucanas im Nordwesten Perus kennen und freundeten

sich an. Dort war Prevosts erste Wirkungsstätte in dem Land. „Er hat uns eine Lehre vermittelt, eine Glaubenserziehung, voller Nächstenliebe, voller Liebe zu Gott“, sagt Camacho.

Das Prevost ein sehr spiritueller Mensch ist, bestätigt auch sein peruanischer Mitbruder Pater Juan Seminario. „Der erste, der in die Kapelle kam, war immer Pater Roberto. Da merkte man, dass er ein Mann ist, der



➤ Padre Roberto bei der Taufe seines Patenkinde Mildred

immer begierig, sehnsüchtig ist nach Gott, dem Herrn“, sagt er.

Auch später als Bischof von Chiclayo begegnete Prevost den Menschen stets auf Augenhöhe. Janinna Sesa, frühere Caritas-Direktorin, beschreibt ihn so: „Ich glaube, er war immer ein Hirte, der auf die Straße ging und großes Mitgefühl für den Schmerz der Menschen hatte. Er war immer nahe, er suchte immer Wege zu helfen in Zeiten der Not.“

Besonders deutlich wurde das während der Überschwemmung von Chiclayo im Jahr 2017. Prevost zog Gummistiefel an, besuchte Betroffene, organisierte Unterkünfte. Während der Corona-Pandemie versorgte er die Ärmsten mit Lebensmitteln – Hühnern, Schweinen, Wasser – und rettete mit einer großen Spendenkampagne Leben, indem er Sauerstoff für die Krankenhäuser beschaffte.

Die Doku von Vatican News zeigt einen Papst, der zuhört, anpackt, mitfühlt – einen Papst, der für viele Peruaner einer von ihnen ist. Ihre Freude über seine Wahl wird greifbar und geht ans Herz. Ein sehenswerter Film für alle, die sich für das frühere Leben des Papstes interessieren.

León de Perú – Die Doku über den Papst. Spanisch mit deutschen Untertiteln. 45 Min. www.youtube.com/watch?v=10k3Xl_c6jc

Geschaut – Gehört – Gelesen

TV: Das Klima und die Flucht

Durch den Klimawandel müssen mittlerweile mehr Menschen ihre Heimat verlassen als durch Kriege. Im Jahr 2023 waren es 26 Millionen, bis 2050 könnten es bereits mehr als 220 Millionen sein. Einen Rechtsrahmen, der ihnen Schutz bieten würde, gibt es nicht, und die internationale Gemeinschaft schaut weg – zweifellos weil gelähmt von den Katastrophenszenarien eines massiven Zustroms Geflüchteter in die Industrieländer. Nun reagieren drei Länder in Lateinamerika, im Pazifik und in Asien auf einen Notstand, der sie direkt betrifft.



Klimavertriebene: Ohne Heim, ohne Rechte. Am Dienstag, 26. August, um 21.35 Uhr bei Arte (55 Min.)

Hörbuch: Die Promis und ihre Spende

Es ist eine besondere Produktion: ein Buch über Frauen, vertont von bekannten Sprecherinnen, dessen Verkaufserlös teilweise medica mondiale gespendet wird; die gemeinnützige Organisation setzt sich ein für den Kampf gegen sexualisierte Gewalt an Mädchen und Frauen. Das Buch aus dem Jahr 2022, das Geschichte anhand von Objekten erzählt, war ein großer internationaler Erfolg. Bei der deutschen Hörbuchfassung machten etwa Anke Engelke, Katja Riemann, Karoline Herfurth, Marietta Slomka, Iris Berben, Elke Heidenreich und Doris Dörrie mit.



Annabelle Hirsch: Die Dinge. Eine Geschichte der Frauen in 100 Objekten. Hörbuch. Laufzeit: 13 Stunden. Verlag Kein & Aber. Nur als Download verfügbar

Buch: Die Urgroßmutter und ihre Zeit

Die meisten Menschen werden vergessen – spätestens nach drei Generationen. Der „Zeit“-Redakteur Henning Sußebach will aber, dass von seiner Urgroßmutter Anna etwas bleibt. Reich oder berühmt war sie nicht, aber trotzdem kann man in ihrem Leben besondere Geschichten finden. Sußebach erzählt aber nicht nur von Anna, sondern auch von ihrer Zeit. Vom Kulturkampf, der die Katholikin ins holländische Exil trieb. Von der Schule um 1900. Vom Kampf der Frauen ums Wahlrecht. Von nicht standesgemäßen Ehen. Dieser Kontext ist der Mehrwert des Buches.



Henning Sußebach: Anna oder: Was von einem Leben bleibt. C.H. Beck, 205 Seiten, 23 Euro